

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 144.

Redaktions-Telephon No. 52.

Mittwoch, den 26. März.

Verlags-Telephon No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Für das 2. Quartal 1902

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Bezugspreis 1 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich
zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,
bei den Ausgabestellen,
den Zwisch-Expeditionen

der Nachbarorte,

und zum Bezugspreis von 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich
bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Die Erneuerung des Dreibundes.

Die Zusammenkunft des Reichskanzlers Grafen Bülow mit dem italienischen Minister des Aeußern Prinetti giebt den Konjunkturalpolitikern, insbesondere den des Auslandes reichlichen Stoff zu allerlei politischen Kombinationen. Daß die beiden Staatsmänner bei ihrem Zusammentreffen andere Ziele verfolgen als das, sich zwecks freundschaftlicher Begrüßung die Hände zu schütteln, liegt allerdings auf der Hand. Nicht minder aber machen es die mancherlei schwebenden Fragen — man braucht dabei nicht einmal an politische zu denken, denn auch die handelspolitische Frage ist dringlich genug — begründlich, daß die beiden Staatsmänner die bequeme Gelegenheit zu einer Aussprache nicht vorüber gehen lassen wollen.

Durchaus unzutreffend ist die in der Presse auftauchende Meldung, daß die Zusammenkunft zwischen dem Grafen Bülow und dem Minister Prinetti von entscheidender Bedeutung für die Frage der Erneuerung des Dreibundes sei. In dieser Frage bedarf es keiner Entscheidung mehr, da sie bereits grundsätzlich entschieden ist, und zwar in dem Sinne des Fortbestehens des Dreibundes. Die vielfach falschen Auffassungen über diese Frage erklären sich nicht zuletzt daraus, daß über das Wesen und die Form des Dreibundes vielfach durchaus irrthümliche Anschauungen verbreitet sind, daß man vergißt, daß ein Dreibundvertrag überhaupt nicht, sondern nur Einzelverträge zwischen den drei Mächten bestehen, und daß man endlich die Thatsache übersehen hat, daß der Vertrag zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn überhaupt keiner Erneuerung bedarf.

Am Marktplatz.

Roman von Hermann Heiberg.
(1. Fortsetzung.)

Als Felix Cholobius am folgenden Mittag aus der Schule kam, benutzte er die zwischen dem Mittagessen und dem Nachmittagsunterricht liegende Zeit, zwei seiner Freunde, den Ober-Polizeidiener Petrich, genannt Pulverkopf, und den unverheirateten Rathhaussekretär Fieder zu besuchen.

Petrich wohnte links an der Ecke des Marktes und der Klosterstraße in einer Gasse, die sich neben einem uralten, an das Rathhaus stoßenden Stütz hingog, in einem kleinen, blumenbesetzten Dreieckshäuschen, und hatte eine alte, brave, fleißige Frau und einen einzigen Sohn, der Seemann war.

Bei beiden war der aufgeweckte, gutherzige und stets lustige Anabe jederzeit willkommen.

Frau Petrich stand, als Felix den sauber geputzten, feineren Flur durchschritt und an der offensichtlich niedrigen Wohnstube mit dem blanken, braungefärbten Fußboden vorüberging, in der Küche und brüt Speck und Kartoffeln in einer schwarzen Bratpfanne. Ein überaus köstlicher Duft schlug dem Anaben entgegen, und begehrliche Blicke richtete er, nachdem er ihr guten Tag geboten, auf das Versäuserte, was da schmort, brenzelte und im Fett knatterte.

„Gute Nachrichten von Robert?“ fragte der Junge, sich nach dem Sohn erkundigend. Er sprach's, um gut Wetter zu machen. Wer sich nach dem Seemann erkundigte, wer an ihm Antheil nahm, der hatte einen Stein bei der Alten im Brett. Das wußte und benutzte Felix. Nicht immer paßte sein Kommen. Wenn die Alte beim Scheuern oder Gardinenaufstecken war, hatte sie selbst für ihn keine Zeit und schickte ihn kurzweg fort.

„Ja, schöne Nachrichten! Er ist unterwegs, Felix!“ gab sie äußerst gutgelaunt zurück, piechte gleichzeitig mit einer dreizackigen, schwarzbestielten Stahlgabel eine fetttriefende Kartoffel und ein beim Braten krumm und knusperig gewordenes, Gaumen reizendes Speckstück auf und hielt es seinem offenen Munde hin.

Der Vertrag zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, welcher unbertastet ist und somit überhaupt nicht erneuert oder verlängert zu werden braucht, sondern vielmehr, wenn er aufhören sollte, gekündigt werden müßte, ist seinem Inhalte nach genau bekannt. Artikel 1 des Vertrages verpflichtet beide Staaten für den Fall, daß eines der Reiche von Rußland angegriffen wird, emaneer mit der gesamten Kriegsmacht beizustehen und den Frieden nur gemeinsam und übereinstimmend zu schließen. Artikel 2 des Vertrages verpflichtet jeden der beiden Staaten, wenn er von einer anderen Macht als Rußland angegriffen wird, mindestens wohlwollende Neutralität zu beobachten, wenn jedoch Rußland den Angreifer unterstützt, mit ganzer Heeresmacht dem angegriffenen Verbündeten beizustehen bis zum gemeinsamen Friedensschluß.

Der Eintritt der beiden Eventualitäten, welche dieser Vertrag vorsieht, ist für absehbare Zeit als sehr unwahrscheinlich anzusehen, da Rußland, gegen das der Vertrag sich richtet, den Schwerpunkt seiner Politik immer mehr von Europa fort und nach Asien verlegt hat, was ja erst unlängst durch die Ausdehnung des russisch-französischen Bündnisses auf Ostasien dokumentirt worden ist. Wenn man aber die Interessen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns an dem zwischen ihnen bestehenden Bündniß abwägen will, so kann jedenfalls nicht übersehen werden, daß Oesterreich-Ungarn mit Rußland im Orient eine weit größere Reibungsfläche aufweist, als sie Deutschland mit Rußland hat. Denn auch so weit eine Verständigung zwischen Oesterreich-Ungarn mit Rußland über die Balkanfrage erfolgt ist, geschah dies doch in der Hauptsache auf Grund des Rückhaltes, den Oesterreich-Ungarn an dem Dreibund hat. Die Basis für das Bündniß zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn besteht jedenfalls heute noch wie früher. Und das Fortbestehen dieses Bundes wird weder durch die Dreibundstheorie der Tschechen, noch durch die phantastischen Strangelinien der Schönerer und Genossen gefährdet werden.

Der Inhalt der Verträge, welche zwischen Deutschland und Italien einerseits und Oesterreich-Ungarn und Italien andererseits bestehen, ist streng geheim gehalten worden und nicht bekannt. Die Annahme liegt allerdings nahe, daß der deutsch-italienische Vertrag sich auf Frankreich und der Vertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien auf die Orient- und Mittelmeerfragen bezieht. Während der Vertrag zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn weiter läuft, laufen die Verträge mit Italien in nächsten Jahre ab, und sie bedürfen mithin der Erneuerung. Wir glauben zu wissen, daß die Verhandlungen hierüber nicht ohne jede Schwierigkeit verlaufen sind, daß diese

„Und Schmeck's?“ fragte sie dann mit großen, freundlichen Augen.

„Ob!“ rief Felix heraus. Beim vollgestopften Mäulchen war er nur dieses Wortes fähig.

In demselben Augenblick schlich Wische, die schwarze Stange, in die Küche und schmiegte sich erhobenen Schweifes an die blaue Schürze der Alten.

Felix aber nahm, noch schmausend, das weiche, geschmeidige Geschöpf in die Höhe und drückte den Kopf des mit langgepreizten Beinen ängstlich zappelnden Kähdens an seine Anabermange. Er liebte Thiere über Alles und mußte sie immer hätscheln.

Dann aber wußte sie ihm zu entgleiten, und auch Felix flog nach einigen noch der Alten gespendeten Scherz- und Dankworten davon.

In der Thür begegnete er dem Herrn des Hauses, dem großen, harkknodigen Petrich mit dem langen Pferdekopf, den rothschlechten Wangen und dem ganz kurz geschnittenen, kohlschwarzen Schnurrbart.

„Ich wollte mal nach Robert fragen“, warf der Knabe erklärend im Vorüberstreiten hin.

Petrich flüchte ihm mit seiner blauen und rothen Uniform und dem Helm mit der goldblauen Krummstabverzierung immer einen starken Respekt ein. Er hatte Felix noch im vorigen Herbst, als er ihn beim Apfelstübigen erwischte hatte, recht derb an die Wade gefaßt.

Nachdem Petrich eine seiner rauh-finsternen Art entsprechende Antwort ertheilt hatte, jagte Felix zu dem gegenüber wohnenden alten Rathschreiber Fieder.

Fieder war bartlos und besaß ein weiches Frauen-geicht. Die blauen Augen wurden von langen, fast weißen Augenwimpern beschattet, und hinter dem breit-geschnittenen, ausdruckslosen Mund sahen stummlige Zähne hervor. Das Haar trug er in der Mitte des Kopfes geschheitelt und strahlte vorn an die Stirnseiten gekämmt. Wenn er eine Haube und lange Kleider angehabt hätte, würde ihn Jedermann für ein Frauenzimmer gehalten haben.

Er hochte, als Felix bei ihm, eine Treppe hoch, eintrat, mit dem gewohnten genügsam-freundlichen Ausdruck in den bartlosen Zügen und mit der langen, dampfenden

Schwierigkeiten aber jetzt gehoben sind. So viel uns bekannt, wurde von italienischer Seite die Aufnahme einer Zusatzbestimmung in dem deutsch-italienischen Vertrag verlangt, dies Verlangen aber von deutscher Seite abgeschlagen.

Zur Zeit kann die Verlängerung des deutsch-italienischen Vertrages auf weitere sechs Jahre als positiv sicher und als grundsätzlich schon beschlossen gelten. Der kalte Wassertrahl, den Graf Bülow in seiner Rede, in der er den Dreibund als nicht absolut notwendig für Deutschland bezeichnete, nach Italien entwarf, hat seine Wirkung auf die dortigen Politiker nicht verfehlt. Dergleichen kann aber auch mit Sicherheit auf die Erneuerung des Vertrages zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien gerechnet werden, wenn zur Zeit auch noch einige Differenzen über die albanische Frage zu regeln sind. Für die nächste Zeit wird mithin der Dreibund wie bisher seine wohlthätige Wirksamkeit als Faktor zur Erhaltung des europäischen Gleichgewichts und des Friedens entfalten können.

Deutsches Reich.

Das Centrum und die Polenfrage.

L. Berlin, 25. März.

Soweit wir die Centrumpresse beobachtet haben, ist sie mit einigen oberflächlichen Wendungen oder gar mit völligen Stillschweigen an der jedenfalls bemerkenswerthen Rede vorübergegangen, die Graf Wilhelm Hoensbroech am 20. März im Herrenhause über die polnische Gefahr im Westen gehalten hat. Die Herkale Gesinnung des Redners ist gewiß wahrhaftig, und wenn ein solcher Mann sich ohne äußere Veranlassung gedrungen fühlt, die Aufmerksamkeit auf die Zunahme des polnischen Elements in den westlichen Provinzen hinzulenken, so muß es ihm eben sehr ernst mit seinen Sorgen sein. Nun widerspricht aber die Diktum des Grafen Wilhelm Hoensbroech der ganzen Methode, mit der sich das Centrum der polnischen Frage bemächtigt hat. Bisher hat man noch von keinem Centrumsmann gehört, was dieser westfälische Graf jüngst sagte, nämlich, daß den großpolnischen Bestrebungen „eine landesfeindliche, im nicht zu sagen landesverrätherische, Tendenz zu Grunde liegt“, und noch weniger ist es vom Centrum aus bedauert worden, daß „eine große Zahl katholischer Geistlicher sich in den Dienst dieser Tendenz stellt.“ Wir lassen es hier ganz unerörtert, ob Graf Wilhelm Hoensbroech zu viel oder vielleicht auch zu wenig von den Dingen ausgesagt hat, über die er sich in so bestimmter Weise vernommen ließ. Es kommt uns hier ja nicht auf die Polenfrage selber, sondern vielmehr auf die Feststellung

weise im Mund am Feuerstisch und pirkte eine Münze. Sein Mittagessen hatte er schon verzehrt, wie aus den mit Suppen- und Saucereisen gefüllten Tellern hervorging, die auf einem Tische an der Wand standen.

Fieder nickte, ohne seine Arbeit zu unterbrechen, in gütig stiller Weise mit dem Kopfe.

Der Knabe aber trat dem Beschäftigten nahe, legte ihm seine Arme zärtlich um die Schultern und fragte forschend:

„Was machst Du da, Onkel Fieder? Weiter, mach eine schöne Münze! Wo hast Du die wieder her? Ist sie sehr alt?“

„Ja, aus dem sechzehnten Jahrhundert.“

„Wer hat sie Dir geschenkt?“

„Ich hab' sie gekauft — von einem alten Fischmann im Jahrmarkt Fischerviertel.“

„Kost' wohl viel?“

„Einen Thaler hab' ich gegeben.“

„Darf ich mal anfassen?“

Der Alte nickte, dann erhob er sich, nicht dadurch geführt, daß der scharfe Dampf aus dem Feuerstisch ihm in die Nase zog, und holte einen großen Kasten herbei.

Hierin hielt er, der eifrige Sammler, seine Schätze aufbewahrt.

Und die zeigte er, wie's oft geschah. Und des Bürgermeisters Felix war voll Bewunderung.

Bevor sie Abschied nahmen, sagte Fieder:

„Neulich Abend hat Jemand Erbsen gegen die Fenster geworfen! Warst Du es, Felix?“

„A — ein.“

„Ich glaube Dir! Aber wer war es denn?“

„Ich — ich — weiß nicht“, sagte der Knabe an. Aber da der alte Mann so irrtümlich dreinschaute und seine Blicke dadurch etwas so Rührendes erhielten, besann er sich, nahm die Unwahrheit zurück und sagte:

„Ich bin es doch wohl gewesen. Wir waren alle, Fritz Anack, Jonas von Put und Engelbert Fries. Sei, bitte, nicht böse!“

„Ich bin Dir nicht böse. Aber nebenan ist die alte Helmut sehr krank, und die habt Ihr durch Euer Erbsenwerfen so erschreckt, daß noch nach dem Physikns geschick

an, daß es im Centrum, wie eigentlich gegenüber allen großen Fragen des öffentlichen Lebens so auch in dieser, verschiedene Strömungen giebt. Aber die strenge Parteidisziplin läßt nur selten den Gegensatz so deutlich hervortreten wie in dem geschilderten Falle. Man erinnert sich daran, daß vor drei oder vier Jahren die polnische Presse wüthend über den Grafen Ballestrem herfiel, der das derbe Wort gesprochen hatte, den polnischen Agitatoren in Oberschlesien solle man aufs Maul hauen. Graf Ballestrem ist durch die Uebernahme des Reichstagspräsidentens einermassen dem unmittelbaren Parteigetriebe entrückt, und so soll jene Episode hier auch nur ganz kurz gestreift werden. Sie kann aber jedenfalls zeigen, daß Graf Wilhelm Hoensbroech nicht der Einzige in seinem Parteilager ist, der die betreffenden Verhältnisse mit dem Wunsche unbefangener Gerechtigkeit ansieht.

Zur Vorbildung der Juristen.

Der Gesetzentwurf des Herrn Schönstedt, betreffend die Verlängerung des juristischen Studiums, ist überwiegend auf den Widerspruch der Fachwelt gestoßen, ein Schicksal, das eigentümlicher Weise schon mehreren wichtigen Vorlagen des preussischen Justizministers begegnet ist. Vielleicht das Uebelste an der geplanten „Reform“ würde es sein, daß sie die übrigen Bundesstaaten unweigerlich in ihren Bereich ziehen müßte. Das preussische Beispiel ist nun einmal schwer zu vermeiden, wie ja auch bisher schon die Bestimmung über den Studiengang und Vorbereitungsdiens der jungen Juristen im Wesentlichen nach preussischem Muster auch in den anderen deutschen Staaten getroffen worden sind. Unter solchen Umständen hat die gegenwärtig zur Erörterung stehende Vorlage ihre Bedeutung über die Landesgrenzen hinaus. Der Anlaß ist wichtig genug, um die Frage aufzuwerfen, ob es denn nicht möglich sein soll, die Einzelstaaten zu gemeinsamen Vorgehen auf diesem Gebiete zu bewegen und so gewissermaßen die Freizügigkeit der Juristen für das ganze Reich zur Wahrheit zu machen. In der sächsischen Kammer hat soeben Professor Dr. Wach in Leipzig einer Reduktion des Vorbereitungsdiens auf 3 1/2 Jahre das Wort geredet. Bei einer intensiveren Benutzung der Vorbereitungszeit, führte er aus, würde in 3 1/2 Jahren dasselbe und mehr geleistet als jetzt. Sehr schwierig sei die Frage, wie der Vorbereitungsdiens einjuristisch sei. Der Schwerpunkt der Vorbereitungszeit liege für den Referendar in seiner Beschäftigung beim Rechtsanwalt; dort lerne er am leichtesten, am schnellsten, am selbständigsten und intensivsten arbeiten; er lerne gar nichts, wenn er beständig an der Leine laufen müsse, etwa wenn er beim Amtsgericht in Armenfachen und ähnlichen Dingen sich mit der Dekretur befaße. Wichtig sei ferner das Protokolliren — doch nicht im Uebermaß — und die Anfertigung von Versämnißurtheilen, denn jeder Fehler in den letzteren räche sich schwer. Bei den größeren Gerichten mit vielen Referendaren müßten Kurse eingerichtet werden, welche eine methodische, wohlgeordnete Schulung ermöglichen. Namentlich sollten die Referendare bestimmte Urtheile anfertigen, die dann einer Kritik unterworfen würden. Gehe man rationell vor, so komme man mit 3 1/2 Jahren ganz bequem aus. Der Justizminister betonte, daß die Ausführungen Wachs überall dem größten Interesse begegnen würden, und sagte die weitere Erwägung der Angelegenheit zu. Was nun aber für Sachen empfehlenswerth ist, das muß es doch auch für Preußen und die anderen Einzelstaaten sein, ein Satz, der umgekehrt natürlich ebenso gilt. Warum verständigt man sich nicht?

Es brauchte ja nicht mit bindender Kraft von Reichs wegen zu geschehen, es könnte durch Vereinbarungen, die die Einzelstaatshoheit unangetastet lassen, ebenso gut erfolgen.

*** Hof- und Personal-Nachrichten.** Der Geheimrechner Rath Steinbach, der im Prozeß wegen der angeblichen Duell-Verurtheilung des Kaisers zu 300 M. Geldstrafe verurtheilt wurde, hat, nach einer Unterredung mit seinem Vorgesetzten, dem Präsidenten der Oberrechnungskammer, vor den er geladen war, sein Pensionsgesuch eingereicht. — Die Leiche der Fürstin Mutter von Wied wird Donnerstag Nachmittag 3 Uhr auf Schloß Seggenhaus bei Remwid friedlich beigesetzt. Die Beerdigung erfolgt auf dem Friedhof Monrepos.

*** Eine geschickte Leistung des Herrenhauses.** Der Präsident des Herrenhauses hat den im Abgeordnetenhaus angenommenen Gesetzentwurf über die Bildung von Gesamtverbänden in der evangelischen Kirche des Konfessionsbezirks Cassel an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses „zu gefälliger weiterer Berathung“ zurückgelassen, da das Herrenhaus den Gesetzentwurf „bezüglich des Textes unbedeutend, jedoch bezüglich der Schreibweise mit der Abänderung angenommen hat, daß in Ueberschrift und Einleitung des Gesetzentwurfes das Wort „Cassel“ durch „Cassel“ ersetzt ist. Das Abgeordnetenhaus muß also den Gesetzentwurf noch einmal beraten. Ja, wenn das Herrenhaus nicht wäre!

*** Reuß ältere Linie.** Ueber die bereits mitgetheilte Erkrankung des regierenden Fürsten Heinrich XXII. Reuß ä. L., meldet die „Greizer Zeitung“: „Das Allgemeinbefinden Sr. Durchlaucht ist anhaltend ein schlechtes; doch ist der Fürst bis jetzt nicht bettlägerig und unternimmt zeitweise kleine Ausfahrten.“ Trotz der vorsichtigen Fassung des Bulletin — so wird uns aus Greiz gedrahelt — ist nicht daran zu zweifeln, daß der Fürst schwer und bedenklich erkrankt; er leidet an Zuckerkrankheit und die diabetischen Affektionen nehmen nachgerade einen bedrohlichen Charakter an. — Die aus so traurigem Anlaß beschleunigte Rückkehr des Fürsten in das beherrschte Reuß ä. L. haben natürlich die Barben des gesegneten Landes nicht allzuweit zum Saiteln und Beheigen des Flügelrosses animirt. „Zur Rückkehr des durchlauchtigsten Fürsten“, „Willkommen!“ und „Zur Rückkehr Seiner hochfürstlichen Durchlaucht des gnädigst regierenden Fürsten“ — lauten die Ueberschriften der portischen Bewillkommungen, denen in traditioneller „Liberalität“ die „Landeszeitg.“ für das Fürstentum Reuß ä. L. „Untertan“ beut. Als bezeichnende Probe daraus seien folgende ergreifende Verse wiedergegeben: „Heil Dir, o Fürst, gedehnet — Sei Deiner Heimkehr frohe Stund“ — „Gut Reuß hie allwoh und allzeit — Grüß Dich Dein Volk mit Herz und Mund.“ — Der bescheiden: Ueber dieses ungemein wohlwollenden Willkommengröße unterzeichnet nur mit den beiden Buchstaben „A. W.“; er scheint nicht zu bezagen, daß er durch seine Initialen den Schmerzkrampf o wohl gerabezu herausfordert.

*** In Gunsten der Neger in anderen Kolonien** erhebt seine Stimme in der neuesten Nummer der „Kolonialzeitung“ ein Bremer Großkaufmann. Er tritt auf Grund langjähriger Erfahrungen im Togoland der früher allgemein verbreiteten Ansicht entgegen, als ob die Schwarzen freiwillig nicht arbeiteten. Er sagt: Es ist thatsächlich unrichtig, daß die Neger ein Schlaraffenland führen. Ich bin Monate lang im Innern gereist und habe mich immer gewundert, daß ich des Morgens beinahe keinen einzigen Menschen unbeschäftigt in den Dörfern traf. Ueber ihre leichte Lenksamkeit führt er das Urtheil eines hervorragenden Pflanzers an, der über 100 Neger beschäftigt. Dieser bekannte, er arbeite viel lieber mit Negern als mit Weissen, die Neger seien immer freundlich und willig, Schwierigkeiten gäbe es mit ihnen nicht und sie leisteten mindestens ebenso viel Arbeit wie ein Europäer. Er befürwortet ferner eine gerechte, humane Behandlung der Schwarzen, sowie Fürsorge- und Erziehungsmassregeln in größerem Stil Seitens der Kolonialregierung. Er sagt: Unsere Regierung hat bis heute nichts, fast garnichts zur Hebung der Eingeborenen gethan, wenn man nicht die 1000 M., die sie jeder Missionsgesellschaft jetzt bewilligt, als eine Kulturthat preisen will. Die Neger Afrikas

sind heute zum weitaus größten Theil Bauern, sie bauen nur noch keine Produkte, die dem Mutterland und den Kolonien selbst großen Vortheil bringen. Da ist die Arbeit für die Regierung. Man solle, empfiehlt er, Versuchsgärten und Musterplantagen anlegen, nach denen die Neger säen, pflanzen und ernten sollen. So würden sie nicht zu Lohnarbeitern werden, wobei es bei der jetzigen Praxis hinausläufe, sondern zu einem freien, tüchtigen Bauernstand, der leistungsfähig und steuerkräftig, selbst Freude an seinem Dasein haben und unserm deutschen Vaterland großen Vortheil bringen werde. — In Deutsch-Südwestafrika werden die farbigen Bewohner der Kolonialländer mehr und mehr durch die Weissen zurückgedrängt und beschlos gemacht durch Ankauf ihrer Ländereien. Die Eingeborenen verkaufen ihre kulturfähigen Land immer häufiger an die Ansiedler, sodas für sie und ihre Heerden auf die Dauer kein Raum mehr bleibt. Alle Bitten der um das Wohl des Volkes besorgten Rheinischen Missionare, ihren sämmtlichen Stationen sogenannte Refugate für die Farbigen zu bewilligen, wodurch ihr Land unentkäufliches Eigenthum des Stammes würde, sind erfolglos. Im Namalande, dem südlichen Theil unseres dortigen Besitzes, ist die Gefahr der Zurückdrängung eingeborener Völker besonders groß und die Freunde des Volkes sehen der Zukunft ihrer Schöpfung mit Besorgnis entgegen.

*** Rundschau im Reiche.** Aus Anlaß der zweihundertjährigen Jubelfeier der Kronen Preußens prangte gestern die Stadt Greifeld im Festgewande. Bei Stadtverordneten-Versammlung hielt eine Festrede ab, in welcher beschlossen wurde, an den Kaiser einen telegraphischen Glückwunsch zu senden. — Aus Cassel wird geschrieben: Welchen reichen Ertrag gut gepflegte Obstanlagen dem Besitzer einbringen, geht aus der amtlichen Zusammenstellung der Königl. Regierung in Cassel hervor, wonach den Gemeindefassen im Regierungsbezirk Cassel durch den Verkauf des im vorigen Jahre geernteten Obstes 161,791 M. zugeflossen sind. Die Erträge in den einzelnen Kreisen sind ganz verschieden und von der Anbaufläche, Gente u. abhängig. Obenan steht der Kreis Hofgeismar mit 34,607 Mark. — In der Dienstag-Sitzung der zweiten hessischen Kammer gab Staatsminister Nothe die Erklärung ab, daß die hessische Regierung nach wie vor auf dem Boden des Zolltarifentwurfs stehe und gegen eine weitere Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle Stellung nehmen müsse. — Für die deutsche Lehrerversammlung in Chemnitz zu Pfingsten 1902 beschlossen die dortigen sächsischen Körperschaften zur Deckung eines etwa entstehenden Fehlbetrags bis zur Höhe von 5000 M. aufzukommen, ferner dem Ortsausschuß sofort 2500 M. von dieser Summe zur Verfügung zu stellen. — Es mehren sich die Fälle, in denen Auszeichnungen, sei es aus moderner Befähigung der Betreffenden oder aus Alter über die Fiskalität, welche von gewissen Auszeichnungen Gebühren verlangt, zurückgewiesen werden. So wird jetzt aus Dortmund gemeldet: Der Rechtsanwalt Friedrich Kohn hierselbst, der im Treberprozeß den Angeklagten Otto vertheidigte, hat den ihm angebotenen Titel als Justizrath abgelehnt. Rechtsanwalt Kohn, den man bisher mit einem Notariat versehen hat, würde für den Stempel etwa 300 M. zu zahlen haben.

Ausland.

*** Frankreich.** Große Aufregung herrscht in nationalistischen Kreisen, weil der Erfinder des Unterseebootes, Goube, sein System an England, welches ihm eine grobartige Offerte gemacht hat, verkaufen will. Der Erfinder beklagt sich, daß das französische Marineamt sich energisch weigert, mit ihm zu unterhandeln. Die Engländer wollen ihm 22 Unterseeboote in Auftrag geben und ihm eine Anzahlung von 100,000 Francs leisten und ein Jahresgehalt von 4500 Francs geben zur Beaufsichtigung der Ausführung. Man glaubt, der Erfinder werde diese Offerte annehmen. — Der Kammer ist ein Gesetzentwurf unterbreitet worden, welcher eine neue administrative Einteilung Frankreichs in 25 Regionen betrifft. Diefelben sollen durch Regierungsräthe verwaltet werden und die jetzigen Gene-

werden mußte. Nicht wahr, nun werdet Ihr es nicht wieder thun?“

„Nein, ganz gewiß nicht, ganz gewiß nicht!“ behauptete der gemüthswarme Knabe und schüttelte dem Alten die Hand.

„Schön, schön, gut so. Gut so! Gut so! Hier! Will ich Dir schenken! Morgen fängt der Pferdemarkt an, da können kleine Knaben so etwas brauchen.“

„Nein, nein, das darf ich nicht nehmen, Onkel Fleder.“

„Na, nimm's nur, und nun mache! Sonst kommst Du zu spät zum Essen, und Deine Mama wird böse. Geh's Mama gut?“

„Nein, Mama liegt im Bett, sie hat so schlimmes Kopfweh.“

Der alte Mann schmalzte mit der Junge, mit Tönen, durch die man sonst Thiere lockt. Aber nur so vermochte er sein Mitgefühl an den Tag zu legen.

Felix rannte mit seinem Geschenk die Treppe hinauf und dann über den Marktplatz, an dem sprudelnden Brunnen vorüber in die väterliche Wohnung. —

Am Nachmittag nach der Schule begaben sich alle: Fritz Knack, Fite Knack, Erna von Put, Engelbert und Felix in den an die Wisborger Bucht grenzenden großen Rathhausgarten, um eine Partie nach dem gegenüberliegenden Selter Wirthshaus zu machen.

Das Selter Wirthshaus lag hart am jenseitigen Ufer der Förde in einem weitläufigen Park und dicht an einem herrlichen, hochemporstrebenden Eichenwäldchen.

Da es Samstag war, hatten die jungen Freunde Zeit und befanden sich in der besten Stimmung.

Fritz Knack gab, wie immer, den Ton an, obgleich er nicht mit den anderen beiden dieselbe Schule besuchte. Zene waren Gymnasialisten, Fritz aber war von seinem Vater in die Bürgerkule gegeben. Fritz trug einen grauen Zoppenanzug und einen kleinen schwarzen Hut, die Anderen aber blaue Jacken mit blanken Knöpfen und dunkle Schülermützen mit goldenem Rand. Das war Mode, und jeder Unterthaner strebte danach, ein solches Gabit zu erhalten.

Die gleichaltrigen Mädchen waren beide reizvolle Erscheinungen und unterschieden sich in ihrer geschmackvollen

hellen Sommerkleidung nur dadurch, daß Fite einen sehr einfachen schwarzen Strohhut mit schwarz-rother Troddel, Erna von Put aber einen theuren, breiten, gelben „Italienschen“ mit einem herabflatternden, weissen, seidenen Band trug.

Erna von Put war die Tochter des unten im Friedlichen Hause am Markt wohnenden Barons von Put, eines früher in dänischen Diensten gestandenen, jetzt unbeschäftigten und seit Jahren nach Wisborg verzogenen Rittmeisters.

Erna hinkte ein wenig, und seltsamer Weise zogen sich durch das blonde Haar trotz ihrer Jugend ein paar silberweiße Streifen. Aber es wirkte nicht störend, es machte sie vielmehr eigenartig, erhöhte ihre Schönheit.

Nachdem Alle in das dem Pächter des Rathhauskellers gehörende Boot gestiegen und die Segel ausgepannt waren, flog das Boot mit seinen lustigen Insassen pfeilschnell dahin.

Das Steuer führte diesmal Felix und Fritz sah zur Entschädigung vorn am Bugspriet und übernahm mit wichtiger Miene und Felix' Aergers das Kommando.

„Höher gegen den Wind auf, wir fallen ja sonst ganz ab!“ befahl er herrlich, und Felix, der durch solche Lehren vor den Mädchen als Mindergeübter erscheinen mußte, gab eine klug berechnete stark schnodderige Antwort:

„Ne, von Segeln verstehst Du nu doch nichts, Fritz!“ warf er erhoben hin und stellte durch solche Worte nicht nur seine angegriffene Steuerlehre her, sondern drückte den allezeit den Herrscher Spielenden einmal gründlich herab.

Freilich blieb dieses Wagnis, zu dem der Knabe sonst schon aus lebenswürdiger Gutherzigkeit schwer gelangte, nicht ohne Folgen.

Nachdem sie gelandet waren, versetzte Fritz Knack, ein Stolzern vorführend, seinem Kameraden Felix beim Aussteigen einen solchen Stoß, daß er zwischen die Bootsbänke fiel und nur durch ein Wunder einer schweren Verletzung am Kopfe entging.

Aber heute verstand Felix Cholevius keinen Spaß. Zu Ru sprang er an Land, umfasste Fritz, rang mit ihm und warf ihn höchst mißraht zu Boden.

Und als dann Fritz sich wuthschäumend emporrichtete und den Angriff erneuerte, erhielt er abermals von Felix

einen solchen Schlag, daß er taumelte und hinstürzte. Aber damit nicht genug! Felix beugte sich zu ihm hinab und packte ihn am Halskragen.

„Du hast mich vorher absichtlich gestoßen. Das war infam! Und wenn Du nun nicht still bist, dann —“

Jetzt aber nahmen auch die Uebrigen Partei.

„Laß meinen Bruder augenblicklich!“ rief Fite mit bligenden Augen, und auch Engelbert, der gern bereit Widerjager von Felix, rief des Bürgermeisters Sohn zurüd.

Beide Knaben ließen zufolge dessen vom Kampfe ab, aber während Fritz zähneknirschend an seinen Kleidern büffelte und den Staub abputzte, stieß Felix, gebieterisch den Kopf zurückwerfend, heraus:

„Ich frage Euch Alle, wer angefangen hat, er oder ich?“

„Fritz stieß Dich zufällig, da fielst Du über ihn her!“ erklärte Fite boshaft, trat, um ihren Worten noch einen stärkeren Nachdruck zu verleihen, geschwisterlich besorgt an Fritz heran und schlug ihm den Rest der staubigen Erde ab.

„So, so!“ machte Felix höhnisch. „Und was sagst Du, Engelbert?“ wandte er sich an des Physikus Sohn.

Engelbert, der Reisetreter, zuckte erst die Achseln. Als ihm aber Felix' verächtlicher Blick ob seines Schwankens nicht entging, siegte der stetige, stille Haß gegen des Bürgermeisters Sohn, der überall, wohin er kam, gern gesehen wurde, während man ihm selbst mit Gleichgültigkeit begegnete oder gar auswich. Er bestätigte mit einem hämischen Zusatz Fites Worte.

„So frage ich Dich auf Ehrenwort!“ schloß Felix und sah seinen Freund Fritz mit einem verächtlichen Blick an.

Aber statt nun in irgend einer Weise nachzugeben, wich Fritz aus und zickte:

„Du spielst hier den Richter, ich habe Dir aber nichts gethan! Zu Segenheil!“

Und er setzte gleich einen kräftigen Trumf auf: „Du hast uns doch bei Fleder wegen der Erben verpeht? Du bist die richtige falsche Rabe, immer hinten herum!“

Doch dieser Ausfall konnte Fritz Knack abermals sehr schädel bekommen.

(Fortsetzung folgt.)

taische durch Revisionräthe ersetzt werden. — In Berlin in Alger fand zwifchen Gefangenen und Eingeborenen ein blutiger Kampf statt. Die Gefangenen griffen die Araber an und tödteten eine Frau und verwundeten acht Araber schwer.

* Türkei. Wertwürdige Mittheilungen über das jetzige Leben des Sultans Abdul Hamid macht ein englischer Berichtserhalter, der in Butarefi ein Interview mit einer Persönlichkeit hatte, die vor Kurzem von Konstantinopel gekommen ist und zu den wenigen Personen gehört, die in der letzten Zeit zu den Privatgemächern Sultan Abduls Zutritt hatten. In den letzten drei Jahren ist der Sultan von der Angst vor einem Verrath, sogar von Seiten seiner wenigen vertrauten Anhänger, so befeffen gewesen, daß er drei besonders gebaute Gemächer im Palast hat, die von einem Korridor umgeben sind und von hundert besonderten Polizeiagenten bewacht werden. In diesen Zimmern lebt er. Sein Arzt und zwei Begleiter von hohem Rang müssen reichlich von jedem Gericht essen, ehe er es anrührt. Er schläft niemals im Bett, sondern auf einer Chaiselongue, und auch nur eine Stunde hintereinander, denn immerfort schreut er angstvoll auf. Er trägt zwei geladene Revolver. Die ständige Spannung hat seine Gesundheit völlig angegriffen; er ist ein Spielzeug in der Hand der Wenigen, denen er vertraut. Viele Verschwinden auf das einfache Zeugniß Anderer hin, die gegen sie einen Privatbath haben. Vor einigen Monaten erst erschöpfte der Sultan mit eigener Hand drei Infanten seines Harems vor ihren Gefährtinnen, weil er einen Verrath argwöhnkte. Der Betreffende, von dem diese Nachrichten kommen, deutet dunkel an, daß vor Ablauf des Jahres Europa eines Morgens durch einen plötzlichen, aber erfolgreichen Handstreich erschreckt sein würde, über dessen Natur er sich nicht näher äußerte. Er sagte nur: „In Kurzem wird man es sehen“.

Der Freiheitskrieg der Buren.

ha. Berlin, 25. März. Nach einer Pariser Depesche der „Post“ will Billebois Marcuü, der Bruder des als Buren-Kommandant gefallenen Oberst, vermuthlich nur die Leiche seines Bruders abholen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er bei diesem Anlaß Lebensmittel und sämtliche Bedarfsartikel für die Buren mitnimmt, aber von der Entsendung einer Ambulanz ist in Paris nichts bekannt. — Der „B. L.“ meldet aus London: Die hiesige Militärbehörde erklärt, daß entgegen den diesbezüglichen Blättermeldungen keinerlei Waffenstillstand mit den Buren geschlossen wurde. Man nimmt an, daß der Schritt der Transvaal-Regierung eine Folge der von Lord Lansdowne ihr durch Ritchener übermittelten Korrespondenz zwischen der britischen und der holländischen Regierung ist. Von Kronstadt wird die Transvaal-Exekutive unter sicherem Geleite zur Orange-Freistaat-Exekutive gehen. Nach den letzten Nachrichten befindet sich diese in Hoopstad, etwa 80 englische Meilen südwestlich von Kronstadt. Die englischen Blätter drücken die Beforgniß aus, daß Steijn sich unersichtlich zeigen werde und erklären, daß jegliche Angebote der Buren die vorherige Aufgabe ihrer Unabhängigkeit und die Anerkennung der Einverleibung der Burenstaaten in das britische Reich zur conditione sine qua non haben müßte.

hd. Berlin, 25. März. Das „B. L.“ meldet aus London: Können die Vertreter der Buren-Republiken zu einem bejähenden Entschluß, so werden die Vorschläge vermuthlich auf Grund der von Louis Botha in Middelburg gemachten Vorschläge erfolgen. Weigern sich Dewet und Steijn, in Friedensverhandlungen einzutreten, so werden die Feindseligkeiten fortgesetzt werden. Das Resultat der Konferenz wird kaum vor einigen Tagen bekannt werden.

hd. Brüssel, 25. März. Aus Burenkreisen wird mitgetheilt, daß von ihnen aus keine Anstalten zur Einleitung von Friedensverhandlungen gemacht worden seien.

hd. Berlin, 26. März. Zu der Reise Schall Burgers bemerkt die angeblich aus zuverlässigster Quelle schöpfende „Südafrikanische Korrespondenz“: Wir können aus bester Quelle versichern, daß erstens die Buren auf ihren Bedingungen beharren, zweitens, daß die Reise Schall Burgers auf englisches Ersuchen geschehen ist, drittens, daß die Burenführer in Afrika nicht ohne

Einverständnis mit den in Europa Weisenden verhandeln werden. — Nach einer Meldung aus Brüssel wird in dortigen Burenkreisen darauf hingewiesen, daß Lord Wolseley's Anfunft in Kapstadt mit dem Tage zusammenfällt, wo die Transvaaler dort ebenfalls eintreffen könnten. Alle Anzeichen deuten nach dort ebenfalls eintreffen könnten. Alle Anzeichen deuten nach dort ebenfalls eintreffen könnten. Alle Anzeichen deuten nach dort ebenfalls eintreffen könnten.

hd. Paris, 26. März. Einem Redakteur des „Figaro“ gegenüber erklärte Ministerpräsident Dr. Dupuy, er habe nicht die geringste Mittheilung weder aus Pretoria, noch aus London erhalten. Die jetzigen Verhandlungen würden ohne ihn geführt. Seine Initiative beschränkte sich auf die im Januar unternehmen Schritte. Nach Schluß des morgigen Ministerraths werde er eine Reise unternehmen, die ihn nach Brüssel und Berlin führe.

hd. London, 26. März. „Daily Mail“ weiß zu berichten, daß die Friedensbedingungen, welche Krüger zu unterzeichnen bereit ist, eine Entschädigung für die Zerstörung der Farmen, sowie eine Garantie Englands für eine Buren-Anleihe und die Erlaubniß zur Unterhaltung einer Armee in sich schließen. „Daily Mail“ fügt hinzu, daß die Buren sich als besiegt zu betrachten hätten und die ihnen unterbreiteten Bedingungen unterzeichnen müßten, anstatt solche vorzuschlagen. — Der Gesundheitszustand Lord Methuens ist nach hierher gelangten Meldungen befriedigend. — „Daily Telegraph“ meldet aus Kapstadt: Die Mitglieder der Buren-Regierung sind am Sonntag in Kronstadt durchgereist. Man ist hier darüber einig, daß die Wichtigkeit der gepflogenen Verhandlungen von der kontinentalen Presse bedeutend überschätzt wird und daß der Friede aus denselben nicht hervorgehen könne. In Burenkreisen versichert man, die Lage der Buren sei viel zu vorthelhaft, als daß diese jetzt Friedensbedingungen entgegennehmen. — Die tägliche Verlustliste der englischen Truppen in Südafrika fürgestern umfaßt 2 Tödt, 8 Verwundete und 18 an Krankheit Verstorbene.

hd. Haag, 26. März. Präsident Krüger bezichnete folgende Bedingungen als annehmbar: Innere Unabhängigkeit von englischer Oberhoheit, Amnestie für die Afrikaner, Rücknahme aller Verbannungs- und Konfiskations-Dekrete und Wiederaufrichtung sämtlicher zerstörten Farmen.

hd. Amsterdam, 26. März. Wie in Burenkreisen verlautet, sei König Eduard von England Willens, Konzessionen zu machen. Er habe Lord Wolseley die weitestgehenden Vollmachten erteilt, um mit der Buren-Regierung direkt zu verhandeln.

hd. London, 26. März. Aus Kapstadt wird berichtet: Cecil Rhodes' Zustand verschlimmert sich immer mehr. Es ist nunmehr Waffensucht hinzugekommen. In der Umgebung des Kranken hat man jetzt jede Hoffnung auf Wiederherstellung aufgegeben.

hd. Amsterdam, 26. März. In sämtlichen Kirchen ist mitgetheilt worden, daß am 29. März ein Gebet für die Wiederherstellung des Friedens in Südafrika gesprochen werden soll.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 26. März

o. St. Majestät der Kaiser wird, wie bereits erwähnt, am Samstag, den 10. Mai, dem Tage vor Beginn der Festspiele, hier eintreffen, um der Generalprobe zu der Eröffnungsvorstellung beizuwohnen. Zu vor wird der Kaiser, gütig Vernehmen nach, bei dem Herrn Intendanten v. Süljen in dessen Villa in der Erathstraße diniren.

— Kurhaus. Herr Professor Alex. Stratosch wird auf vielfachen Wunsch heute Mittwoch im Kurhause außer den

bereits angekündigten Vortrags-Kummern die große Thurns-scene aus dem 4. Akt der „Räuber“ von Schiller zum Vortrage bringen.

gs. Residenz-Theater. „Es lebe das Leben“ von Hermann Sudermann kommt morgen Donnerstag, den 27. März, zum zehnten Mal zur Darstellung. Das Gastspiel des Kaiserlichen Hofburgschauspielers Josef Ranz begegnet, wie zu erwarten stand, einem überaus regen Interesse, das in diesem Falle einem Künstler entgegengebracht wird, dessen eigenartige Gestaltungs-kraft im Bunde mit vollkommener Beherrschung der technischen Ausdrucksmittel ihn zu einem der glänzendsten Vertreter der deutschen Schauspielkunst macht. Die Rolle des Ernesto in dem Schauspiel „Galeotto“ von José Echegaray gehört zu seinen vorzüglichsten Leistungen und sicherlich darf man am Samstag, dem Tage seines ersten Auftretens hier, auf eines der eindrucksvollsten theatralischen Ereignisse gefaßt sein.

— Für die Buren. Wenn auch in letzter Zeit nicht gerade zahlreich die Liebesgaben für die so schwer geprüften Brüder in Südafrika an hiesigen Sammelstellen (Nischelsberg 12, Faulbrunnstraße 12, Bismarck-Ring 37) abgegeben wurden, so hat es doch auch nicht an herzerfreulichen Fällen gefehlt. So sandte ein Herr von hier nicht weniger als 23 unbenutzte Kleidungsstücke, die er zu einem Aufenthalt in China hatte anfertigen lassen, nun aber wegen Aufgabe seines Reiseplanes nicht aufspeichern wollte. Gerade jetzt, beim Eintritt in die warme Jahreszeit werden in jeder Familie gut erhaltene Kleider bei Seite geräumt, die vielleicht nach langer Zeit wieder und dann oft in einem unerwünschten Zustande hervorgeholt werden. Eine segensreiche Verwendung können solche Schrankballast finden, wenn sie — und sei es auch nur ein einziges Stück davon — den Buren zugeführt würden. Auch in jedem größeren Weißwaaren- und Kleidergeschäft ergeben sich am Schlusse der Winteraison sogenannte zurückgegebene Waaren. Daß durch diese Winterzeit, bei etwas Opferfreudigkeit des Publikums und Entgegenkommen von Seiten der Kaufleute, Erfreuliches geleistet werden kann, beweist folgende Probe: Einem Kaufmann von hier, der leider nicht erlaubt hat, seinen Namen öffentlich zu nennen, wurden 12 Kl., die nebenbei an einer Sammelstelle eingegangen waren, übergeben, damit er sie in Burenbesitz umsetze; er stellte dafür vier tadellose, solide Anabenanzüge. Gewiß ein Beispiel, das Nachahmung verdient! Wenn man überlegt, daß seither die Waarensendungen für die Buren von der Ostafrikalinie für die Hälfte der Frachtsätze übernommen und von der englischen Behörde frecht- und zollfrei weiter befördert wurden, so ist anzunehmen, daß durch Einführung von Waaren mehr erreicht wird, als wenn für schweres Geld in Südafrika aus englischen Niederlagen das Nöthigste erworben wird. Die Noth im Burenlande wird, wenn endlich auch einmal Frieden wird, noch großer Barmherzigkeit bedürfen. Monate aber werden vergehen, bis die Gaben am Ort ihrer Bestimmung sind. Gedenken wir darum der Worte: „Doppelt giebt, wer bald giebt“, und „Viele Wenig machen ein Viel“.

— Herrn Adebard wird vom „Thierschuh-Verein“ die Gelegenheit gegeben, sich auf dem Sanatorium des Rother Kreuzes häuslich niederzulassen. Der Verein hat die Erlaubniß erhalten, auf dem Dach des Sanatoriums ein entsprechendes Gerüst onbringen lassen zu dürfen. Dieses Haus schien das geeignetste, da der Storch bereits den Wunsch geäußert hatte, dort Zusammenzutragen von Aesten ein Nest dort zu bauen, was indessen nicht recht glückte, weil der ihm nöthige Unterbau fehlte. Hoffentlich wird er, in Anbetracht der bedeutenden Kosten, die der Verein für ihn zu bestreiten hat, die angebotene Stelle nicht verschmähen.

— Nochmals der Trommler von Chambord. Einer unserer Leser schreibt uns: Jener Veteran Busch, der seine Thaten beim Sturm auf das Schloß Chambord in ein so glänzendes Licht zu stellen verstand, daß er sich die wärmste Sympathie, namentlich seines Orisparters, des nunmehr pensionirten Detans Briegleb, erworben hatte, war am Ende seiner Tage vom Glücke wenig begünstigt. Er lebte vielmehr in den dürftigsten Verhältnissen und hatte sich sogar wegen Feld-diebstahls bereits einmal vor dem Strafrichter zu verantworten. Des alten Soldaten und angeblichen todesmuthigen Trommlers

Feuilleton.

Das deutsche Reichspostwesen an der Centrale.

Von Kurt v. Walfeld.

I.

Beim Staatssekretär des Reichspostamts.

Ich sollte etwas Interessantes über das Innere des Postbetriebes bei der Centrale bringen. Zu diesem Zweck suchte ich den Nachfolger des Herrn v. Poddieleski zu sprechen. Trogdem Excellenz Reinhold Kraette mit parlamentarischen Arbeiten überhäuft war, empfing derselbe mich dennoch in zuvorkommender Weise. Ich war angenehm überrascht. An derselben Stelle war ich im Jahre 1899 von dem schneidigen Leiter-General, dem liebenswürdigen, jovialen Weltmann v. Poddieleski, empfangen worden, und ich fürchtete für mich, einen Kontrast zu finden. Excellenz Kraette ist aus den Beamten der Post hervorgegangen; ich kannte den Herrn nicht und hatte ein wenig Angst, den gestrengen preußischen Bürokraten zu finden. Kein Mensch wird behaupten, daß die Excellenzen Poddieleski und Kraette sich im Aeußeren gleichen, und dennoch fand ich nach kurzer Zeit eine ungeheure Aehnlichkeit zwischen beiden, in der lebenswürdigen Art sich zu geben, in der zwanglosen, wohlthuenden Weise sich zu unterhalten. Auch Excellenz Kraette hat mehr militärische Schneidigkeit als bürokratische Steifheit in seiner Erscheinung und in seinem Wesen. Die Haltung der mittelgroßen, wohlbeleibten Gestalt ist frisch und ungebeugt, das Antlitz mit der gesunden Farbe macht einen höchst sympathischen Eindruck. Das graue, etwas von der mächtigen Stirn zurückgewogene Haar ist militärisch kurz geschritten. Bei meinem Eintritt erhob sich Excellenz mit freundlichem Gruß. An seinem mächtigen Diplomatentisch stehend, lud mich der Staatssekretär mit artiger Handbewegung ein, ihm gegenüber Platz zu nehmen. Dann erklärte ich genau den Zweck meines Erscheinens. Excellenz lächelte und meinte jovial: „Ich bin überrascht von Ihrem Begehren, weil ich es gewagt finde, dem Publikum diesen spröden Stoff vorzusetzen. Wenn Sie aber glauben, daß solche Berichte Interesse haben für Ihre Leser, so werde ich gern zu Diensten und werde Ihnen Ihr Vorhaben nach Kräften erleichtern! Meine Person aber wollen wir aus dem Spiel lassen — vollständig!“

„Aber warum denn, Excellenz?“ fragte ich ganz enttäuscht. „Ich bin noch zu jung im Amte, erst seit Mai vergangenen

Jahres; da möchte ich nicht den Anschein erwecken, als wollte ich für meine Person Reklame machen.“

„Dafür stehen Excellenz doch zu hoch! Das wird Reiner denken.“

„Doch! Doch! Das ist ja auch nur zu natürlich und menschlich! Im Uebrigen hat man ja auch schon bei meinem Amtsantritt das Nöthige gebracht. Ich bin noch zu jung in meinem Amte und habe es nicht leicht nach Vorgängern wie die Herren v. Stephan und v. Poddieleski.“

„Ein erstes Berliner Blatt schrieb damals richtig: Man sieht Herrn v. Poddieleski ungern scheiden — aber man sieht den neuernannten Staatssekretär nicht ungern kommen!“

„Ich weiß, ich weiß —“, wachte der Staatssekretär in wirklich bescheidener Weise ab. Diese wirkliche Bescheidenheit, die sich bei aller Energie in dem Wesen des Staatssekretärs zeigte, überraschte mich sehr bei einem mit Spreewasser Getauften. Bekanntlich wurde Reinhold Kraette in Berlin geboren am 11. Oktober 1845. Als Abiturient eines Berliner Realgymnasiums trat er in den Postdienst ein, in welchem er mit kaum 56 Jahren die höchste Stelle erreichte. Da Excellenz nochmal's bei, seine Person bei Seite zu lassen, mußte ich folgen und stellte sehr unermittelt die Frage:

„Wollen Excellenz mir sagen, wie es in Wahrheit mit der Brieföffnung Seitens England in Kapstadt steht?“

Der Staatssekretär sagte sofort in freundlichem Ton: „Gewiß! Umso lieber, als an der ganzen Sache nichts dran ist. Gewiß sind deutsche Postbeutel von den Engländern geöffnet worden, aber nur in wenigen Ausnahmefällen. Die Engländer haben dann die Beutel wieder geschlossen und mit dem schriftlichen Vermerk versehen: „Geöffnet von der englischen Regierung aus Kriegszwecken.“ Auf unsere Vorstellung hin hat sich England genügend entschuldigt.“

Die letzten Sätze hatte der Staatssekretär in englischer Sprache gesprochen. Als ich meine Verwunderung ausdrückte über die stehende Art, englisch zu sprechen, lachte Excellenz lustig und meinte: „Der Ex-Gouverneur von Neu-Guinea wird doch Englisch können! Ich war nicht immer ein Altkamensch! Ich habe als Fachmann große Reisen unternommen nach Amerika, Egypten, Indien etc. Im Jahre 1887 wurde ich Gouverneur von Deutsch-Guinea.“

Das fiel mir plötzlich wieder ein und ich sagte: „Ich erinnere mich! Wurde doch auch ein Gebirge in Neu-Guinea nach dem Namen Euer Excellenz das „Kraette-Gebirge“ genannt.“

„Ja, ja — meine Freunde waren so liebenswürdig — doch wie wollen meine Person aus dem Spiele lassen.“

Ich gehorchte und stellte die Frage: „Warum ist die Postbehörde so streng gegen die polnischen Briefauffchriften?“

„Das Verbot rechtfertigt sich für uns schon aus rein praktischen Gründen. Wir können von unseren Beamten doch nicht verlangen, daß sie alle Polnisch verstehen. Das müßten sie aber, wenn es nach den Polen gehen sollte, denn diese senden Briefe mit polnischer Adresse nach allen deutschen Provinzen, selbst nach Brandenburg oder dem Rheinland.“

Die politische Seite schien Excellenz nicht berühren zu wollen, und so stellte ich die Frage, warum Bayern nicht zugleich mit Württemberg die Einheitspostmarken eingeführt habe.

Bayern kann und will nicht so schnell auf gewisse Reservatrechte verzichten, weil bei deren Aufhebung das Publikum jedenfalls großen Unwillen zeigen würde. So hat Bayern auch bei der Post Einrichtungen, die billiger sind als bei uns. Diese würden mit der Einheitsmarke auch fallen müssen. Ich hoffe aber, daß wir auch hier bald zu einem zufriedenstellenden Ausgleich kommen.“

„Haben Excellenz Reformen in Aussicht genommen?“

„Die Frage kann ich jetzt nicht beantworten. Es ist eine schlechte Zeit für Reformen. Der schlimme Geschäftsgang wirkt auf Alles ein — auch auf die Post. Möglich, daß demnächst im Reichstag Reformen berührt werden — möglich — aber bestimmt nicht.“

„Halten Excellenz den schlechten Geschäftsgang für anhaltend?“

„Nach meinen Erfahrungen ist heute schon eine Besserung vorhanden. Besonders in den Tagen, wo man an Friedensverhandlungen zwischen England und Transvaal glaubte, da stieg der Postverkehr ganz gewaltig. Ich empfehle Ihnen, bei Ihren Beschäftigungen das Telegraphenamt Börse nicht zu verlassen. Dort können Sie interessante Erfahrungen machen, wie ungeheuer Kriegs- oder Friedensgerüchte auf den Postverkehr einwirken.“

„Ist der Krieg in Südafrika, der sich doch auf so ungeheuer weit entlegenem Gebiet abspielt, von so einschneidender Bedeutung auch auf das deutsche Verkehrs- und Handelswesen?“

„Selbstverständlich! Deutsche Banken sind stark betheilig an den Eisenbahnen dort — deutsche Kaufleute sind sehr engagirt in jenen so fernem Gegenden.“

Der Diener meldete den Besuch eines ausländischen Gesandten. Ich erhob mich zum Gehen. Excellenz versprach mir,

von Chambord Verdienste und seine traurige Lage im Alter gingen dem Pfarrer zu Herzen und als gewandter Dichter — Herr Detan Briegele ist der Verfasser auch eines Bändchens recht frischer rheinischer Dichtungen — verfasste derselbe deshalb ein schauungsvolles, den „Trommler von Chambord“ verherrlichendes Poem. Dasselbe wurde von allen Blättern veröffentlicht und daran die Bitte um milde Gaben für den nothleidenden Helden geknüpft. Und siehe da: aus ganz Deutschland liefen Spenden in so reichlichem Maße bei dem Pfarrer ein, daß sich in diesem Falle das Dichten lukrativer als manch anderes Unternehmen erwiesen hätte. Allein durch die öffentliche Sammlung war auch die Aufmerksamkeit der ehemaligen Regimentskameraden rege geworden. Ein Hauptmann a. D. erob in einer Kriegervereins-Versammlung gerade Zweifel an der Echtheit des Trommlers von Chambord, machte seine Glossen über den vertrauensfertigen Pfarrer und Dichter und wurde endlich auch klugbar, als ihm die Zeitung dieserhalb mit einigen boshaften Bemerkungen zu Leibe ging. Damit hätte aber auch die Glorie des Pseudersheimer „Trommler von Chambord“ aufgehört, denn von ungefähr erfuhr der Kaiser von Bingen von dem ganzen Handel und dieser war der wirkliche Tambour-Battant zu Chambord Anno 1870, der andere dagegen ein arger Kenommist. Als der Bingerer Präsident nun auf dem Plane erschien, war der Pseudersheimer eben seinem Ende nahe. Das Dilemma, was nun zu thun sei, war daher nicht groß. Man gab vielmehr dem Nachwächter von Bingen die Hälfte der eingegangenen Gelder und verwandte das Uebrige zur Begründung eines Unterstüßungs-fonds für ehemalige Kriegskameraden des Schlosses von Chambord. So hatte also der Pfarrer von Pseudersheim doch nicht umsonst gedichtet und immerhin ein gutes Werk gestiftet.

Kirchliches. Die Größere Evangelische Gesamtkirchengemeinde Vertretung hielt am Montag eine Sitzung ab, in welcher das Budget für das Rechnungsjahr 1902/03 zur Beratung lag. Das Bemerkenswerthe davon ist, daß bei den steigenden Ausgaben die Kirchensteuer von 10% auf 18% erhöht werden mußte. Einem Antrage des Herrn Weger entsprechend, beschloß die Versammlung, der Kirchenvorstand möge die Frage in Erwägung ziehen, ob es nicht besser sei, dem Kirchenrechner, der bisher eine Vergütung von 3% der Einnahme erhielt, ein festes Gehalt zu geben und die Büroausgaben selbst zu beschaffen, auch die Hilfskräfte selbst zu honorieren und einer späteren Versammlung darüber zu berichten. Einer weiteren Anregung folgend, wurde beschlossen, die Geistlichen ohne Dienstwohnung in der Mietentschädigung gleich zu stellen und dieselbe einweilich auf 1500 M. pro Jahr festzusetzen. Während bisher zwei Geistliche diesen Betrag bereits bezogen, betrug er bei einem dritten 300 M. weniger.

Soldaten-Liebesbriefe werden zu allen Zeiten eine ebenso bewährte als beliebte Handquelle für alle Die sein, die sich gern mit kulturhistorischen oder psychologischen Kleinstudien beschäftigen; für den Kulturhistoriker, weil sie einen interessanten Einblick in den Bildungszustand einer großen Volkstasse gestatten, für den Psychologen aus anderen leicht begreiflichen Gründen. Und auch für den Laien sind sie oft recht lehrreich und unterhaltend zugleich. Deshalb wird man uns eine kleine Indiskretion verzeihen, wenn wir aus den angelegentlich hochwissenschaftlichen und menschenfreundlichen Gründen einen schriftlichen Herzerguß einer Köchin ihrem Fiskus gegenüber dem Dunkel der Verborgenheit zu entreißen und unterstanden haben, selbst wenn vielleicht der eine oder andere Leser das Briefchen nicht für so überaus originell halten sollte. Die Adresse, die die ganze vordere Seite des Briefumschlags ausfüllt, lautet: „An Herrn Soldat H. in Mainz Schillerplatz Prinz Karl Serferne bei der Infanterie der 12ten Bataillon, eigenhändig abzugeben. Absenderin an Freuleun * * * Weistraße Nr. * Wiesbaden frei.“ Und nun der Brief: „Lieber Schatz, Ich sehe dich in Erkenntnis daß ich in Wiesbaden bei Gasthaus * * * in Weistraße Nr. * bin. Ich bin in Mainz auf der Weis gewesen aber du bist an mir vorbei gegangen und hast mit mir noch nicht einmal gesprochen daß hat mir so leid gethan denn ich weiß noch nicht mal warum du mich nicht angelut hast. Ich weiß jetzt daß ich dir nichts gethan haben schreibe

mir gleich Antwort ob du böse mit mich bist oder nicht denn ich willst es gerne wissen. Aber kannst du denn Sonntag nach Ostern zu mir kommen, so schreibe mir gleich Antwort. Ich habe die Papier dabei gelegt daß du mir schreiben kannst. Aber noch etwas an meinem Geburtstag hast du nicht getagt schreibe mir gleich Antwort. Wenn du mir doch noch was kaufen willst so laufe mit einen Ring ich schide hier eine Uhr auf deinen Geburtstag. Ich habe schon so gekostet weißt du nicht da bist. Achtungsvoll Grüße Liebe Kathrine.“

Niedertalbahnhof. In diesem Jahr wird der Betrieb auf der Linie Rüdelsheim-Niedertal (Dental) am Sonntag, den 30. März er. (1. Osterfeiertag), für die Zeit vom 30. März bis 31. Oktober und auf der Ahmannshausener-Linie für den 30. und 31. März, 6. April, 13. bis 30. April, dann erweitert vom 1. Mai bis 30. September eröffnet werden.

Handelregister. Fräulein Marie Merz und Frau Hulda v. Olszewski hieselbst betreiben unter der Firma „Kaiser-Wagen, Merz u. v. Olszewski, Wiesbaden“, ein Spiel- und Galanteriewaaren-Geschäft. Die offene Handelsgesellschaft hat am 15. März 1902 begonnen.

Vergeben wurden von der städtischen Baudeputation a) die Lieferung des Jahresbedarfs der Kanalbauverwaltung an Portland-Cement für 1902 an die Portlandement-Fabrik Ingelheim und b) die Lieferung des Jahresbedarfs derselben Verwaltung an verzinkten Eisern für Sand- und Festsänge an die Firma H. H. Wegandt hier als Mindestfordernde.

Kleine Notizen. Am zweiten Osterfeiertag, Nachmittags 4 Uhr, findet eine humoristische Unterhaltung mit Tanz (Auftreten der Humoristen Paul Stahl und H. Lehmann) im Saale „Zur Germania“, Platterstraße 100, statt. — Ihre Majestät die Königin von Schweden beauftragte Herrn Bädermeister Fritz Bossona, Kirchgasse 42a, mit der Lieferung verschiedener Badwerke, besonders seiner bekannten Fastenbrezel.

Emo, 25. März. Der von seiner Familie getrennt lebende Arbeiter Stahlhofen von hier begab sich heute Morgen in das Marienkrankenhaus der Barmherzigen Schwestern, um angeblich seine dort mit der Mutter untergebrachten Kinder zu sehen. Während er im Wartezimmer das Erscheinen der Kinder abwarten mußte, erschah er sich mit einer verborgen gehaltenen Pistole. Dem Vernehmen nach sollte er demnächst vor dem Landgericht in Limburg erscheinen.

Frankfurt a. M., 25. März. Der „Kaiser-Automat“ in der Kaiserstraße 69, Ecke Roselstraße, der bekanntlich vor einigen Monaten errichtet wurde, hat alle an ihn gestellten Erwartungen erfüllt und sogar übertraffen. Die Preiswürdigkeit und Güte der verabreichten Getränke und Speisen setzt Jedermann in Erstaunen, und man kann daher jedem Besucher Frankfurts eine Besichtigung dieses Lokales empfehlen. Die Direktion ist eifrig bemüht, dem Publikum auf allen Gebieten das Beste vorzuführen; so hat sie neuerdings die Einrichtung getroffen, daß alltäglich, selbst Sonn- und Feiertags, die Wolffschen telegraphischen Depeschen im Lokal an einer leicht sichtbaren Stelle ausgehängt werden. Auch soll schon in diesen Tagen zur Bequemlichkeit des Publikums ein Briefkasten, sowie ein Zeitungs-Automat aufgestellt werden.

Mainz, 26. März. Rheinpegel: 1 m 50 cm gegen 1 m 36 cm am gestrigen Vormittag.

Vermischtes.

Das Verfahren, die Straßen mit Petroleum zu besprengen, findet in New-York immer mehr und mehr Aufnahme, da der Zustand der Straßen dadurch verbessert und die lästige Staubplage fast ganz beseitigt werden soll. Das Kohöl wird in kaltem oder warmem Zustande verwendet, letzteres wird vorgezogen. Man pumpt oder gießt das Öl nach der Erwärmung in den Sprengwagen, welcher die Begießung der Straßen ausführt. Das Verfahren stellt sich bei den amerita-

nischen Straßen für Kohöl billiger als die häufige Wasser-Sprengung, und die Unterhaltungskosten der Chauffierung werden vermindert. Der erste Lebergruß erfordert mehr Öl als die späteren, welche in Zwischenräumen von etwa 6 Monaten angewendet werden. Die „Deutsche Bauzeitung“ empfiehlt, auch bei uns mit dem Verfahren Versuche zu machen, namentlich dort, wo man unter der Staubentwidelung auf den Straßen leidet. Die günstige Einwirkung eines Lebergrusses von Steinkohlensäure auf Chausseeböden ist übrigens auch anderweitig erprobt worden, so in der Nähe von Ravenna.

Eine wichtige Neuerung an der Dampf-lokomotive, die bereits erfolgreiche Proben bestanden hat, wird aus England gemeldet. Es handelt sich um die Benutzung eines vollkommen anderen Kessels, man könnte sagen, um die Einführung des Wasserröhrenkessels in den Lokomotivbau. Die Erfindung geht aus von dem Ingenieur Drumond, einem Beamten der London- und Südwest-Eisenbahn. Drumond hat langjährige Versuche mit der Einführung von Wasserröhren in den Feuerungskasten der gewöhnlichen Lokomotive angestellt und dabei ermutigende Ergebnisse erzielt. Der verbesserte Kessel in seiner vorläufigen Form besteht aus der äußeren Wand eines gewöhnlichen Lokomotivkessels und einem Heizkasten von üblicher Gestalt, aber an Stelle der großen Zahl von Röhren, die gegenwärtig benutzt werden, ist ein weites Feuerrohr eingeführt, das seinerseits wieder viele Wasserröhren enthält; außerdem sind auch in dem Feuerungskasten Wasserröhren angebracht. Die Folge dieser Anordnung ist, daß die Verbrennungsgase auf ihrem Weg vom Feuerungskasten zum Rauchkasten durch das weite Feuerrohr hindurchgehen und an den darin befindlichen Wasserröhren vorbeistreichen müssen. Auf diese Weise wird eine sehr schnelle Dampferzeugung erreicht. Bei den Versuchen mit einem Zug von 12 Wagen betrug der Kohlenverbrauch bei dieser neuen Einrichtung bescheidenen Lokomotive weniger als 29 Pfund auf je eine englische Meile; bei dieser Angabe ist leider die Feststellung des Gewichtes des Zuges zu vermissen, aus der sich erst eine richtige Beurteilung über die Leistungsfähigkeit der Erfindung ergeben würde. Besonders wird der neue Kessel für Lokomotiven von zehnräderiger Bauart empfohlen, für die bisher eine ungewöhnliche Länge der Röhren notwendig war. Daß eine sehr vollkommene Verbrennung der Heizgase in dem neuen Kessel wird, läßt sich ohne Weiteres annehmen. Die Gase werden in dem weiten Feuerrohr gut durcheinander gemischt, und die Flamme ist auf ihrem Wege zum Rauchkasten weniger dem Erlöschen ausgesetzt. Auch die Rauchentwidelung dürfte auf diese Weise vermindert werden.

Das Land der Lilien. Die Bewohner der Bermudasinseln sind stolz auf ihre Lilienfelder; denn nirgends sonst in der Welt sieht man die Lilien in so strahlender Pracht wie dort. Die schönen Felder in Frankreich und auf den Canarischen Inseln können sich in Größe und Schönheit mit den berühmten Lilienfarmen der Tropen nicht vergleichen. Auch in einigen Theilen Japans wird die Lilie in großem Maßstab angebaut, und in Südkalifornien kann man jeden Frühling große Felder mit Callalilien sehen, aber am weitesten ist diese Industrie auf den Bermudasinseln entwickelt. Wegen ihres schönen Klimas sind die Inseln, wie in „Harmsworths Magazine“ erzählt wird, ein beliebter Winteraufenthalt für die Bewohner der Vereinigten Staaten und Kanadas, und sie werden von ihnen „das Land der Lilien und Rosen“ genannt. Letztere wachsen jedoch nicht in so reichem Maße auf den Bermudasinseln; die Farmer bemühen sich in erster Linie um die Lilienzucht. Viele schiffen jedes Jahr Tausende von Zwiebeln und Blüten ein, die hauptsächlich nach New-York gehen. Einer der Hauptlilienzüchter der Insel ist Mr. Outerbridge, dessen dreißig Acres großes Feld im Frühling eine einzige Wüste schöner blühender Ockerlilien ist. Das Feld erstreckt sich bis zu einem bewaldeten Abhang, von dessen dunklem Hintergrund sich die vielen lausend hohen, weißen, anmuthigen Blüten wirkungsvoll abheben. Alle großen Blumen- und Obstzüchter brauchen zu ihrer Arbeit Schwärze. Diese haben einen guten Verdienst, besitzen meistens eine Hütte, ein Stück Boden, das ein Blumenparadies ist, und sie haben in der Regel viele Kinder. Sie vermehren allmählich den allgemeinen Wohlstand der Inseln dadurch, daß sie kleine Gebiets-

recht bald die Vollmacht zu senden, daß ich die gewünschten Postanstalten beschicken könne.

Am anderen Morgen schon befand sich diese Vollmacht in meinen Händen. Das Ergebnis meiner Beschichtigungen werde ich in mehreren Artikeln meinen Lesern unterbreiten.

Cäcilien-Verein.

Das dritte Konzert des „Cäcilien-Vereins“ fand unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Lüftner gestern Abend in der Marktkirche statt und brachte eine Aufführung des „Messias“ von G. F. Händel; unter großer Beteiligung des Publikums, — natürlich, denn Händel ist ja der Mann des Volkes. Mit großem, volksthümlichen Sinn — so formte er die Stimmen seiner Chöre fast wie zu ausgeprägten Persönlichkeiten, so wählte er sie im Kreise ihrer natürlichen Kraft zusammen zu halten. Treuhertzig und klar erfasste er den Sinn des Wort-Textes: die tiefere „Auslegung“ dieses Textes, wie wir es, an Seb. Bach kennen, war weniger sein Beruf; der wunderbare Aufbau Bach'scher Polyphonie blieb ihm fremd. Frei, überzeugend, Jedem verständlich und doch gewaltig — so spricht er als ein Volkserbener zum Volk.

Der „Messias“, wie alle Händel'schen Oratorien in England und für England komponiert, erschien zuerst 1741, fand aber erst viel später seinen Weg nach Deutschland, wo denn freilich, soviel man weiß, Händel'sche Werke, ebenso wie in England, das populärste von allen blieb. Es ist wohl auch hier jedem Hörer längst vertraut. Aber mit zwingender Gewalt ergreifen uns immer von Neuem diese von der Kunst so reich bereicherten alten Weisungen, die Engelsverköndigung, Geburt, Leiden und Sterben des Heilands — in ihrer schlichten, einfachen, dem Bibelwort entsprechenden Darstellung. Fast unberührt von dem wechselnden Geschmaack der Zeiten blieb auch im „Messias“ der chorische Theil: diese Chöre, die mit ihrem jugendlichen Triumph, bald himmelanbringendes Lob, bald fromme Dankgebete umschließen; man denke nur an den Höhepunkt des Werkes: das große Hallelujah — wie ein Freudenausbruch, wie aus allen vier Enden der Welt in einander lönend!

Diese Chöre alle wurden auch gestern von unserem „Cäcilien-Verein“ mit Kraft und Frische gesungen; die Hauptthemas frei- und langvoll verkündet, die langathmigen Figuretionen — auch in den Männerstimmen — zu einer meist zarten und eindringlichen Wirkung gebracht; einige mehr zart

angelegte Partien der Aufgabe erfreuten auch durch vermehrten feierlichen Ausdruck — ein schwer zu erreichender Vorzug bei solch vielköpfigem Ensemble. Abgesehen von kleinen Jaghaftigkeiten bei schwierigeren Einfügen, ließ die Festigkeit, die Ruhe und die Sicherheit in der Haltung des Chores nichts zu wünschen übrig.

Wenn Händel in Bezug auf seine Chöre keine Ansprüche erhebt, welche unsere Zeit nicht anstandslos erfüllen könnte, so ist's mit der Ausführung der Solofänge immer etwas zweifelhafter bestellt. Händel's Styl ist bekanntlich aus dem älteren italienischen Opernstyl hervorgegangen. (Wie in seine übrigen Oratorien, so hat er auch in den „Messias“ sogar einige Arien aus seinen früheren Opern mit hinüber genommen.) Das besondere Pathos dieser Kunst, in Verbindung mit der lebensvollen Gestaltung der Recitative und der Virtuosität in der koloristischen Kunst — diese gesungene Meisterschaft, die hier verlangt wird, ist in unseren Tagen selten geworden. Wenn sie einer besitz, so ist es Johannes Messchaert. Und er war auch die Krone der gestrigen „Messias“-Aufführung.

Die Stimme des Herrn Messchaert, in der ganzen Ausdehnung von der klaren, sonoren Tiefe bis zu der inappetischen Höhe wunderbar ausgeglichen, strahlte in edlerem Glanz. Noch höher zu schätzen blieb die Reinheit des Stils, die sich in dem edlen, gemüthlichsten Vortrag und dem warmherzigen Gefühlsausdruck offenbarte. Ungemein charaktervoll behandelte er die Arien in den verschiedenen Arien: so namentlich in „Warum entbrennen die Heiden“ — wo jeder Ton der rollenden Triolenpassagen wie ein Hammerschlag aufschlug. Und welche geistvolle Deklamation in den Recitativten: die geheimnisreiche Weisung „Erneuert, ich spreche“ — wird wohl jedem Hörer in unergesslicher Erinnerung bleiben; und darnach die letzte Arie „Sie erschall, die Posaune“ — in echt Händel'schem Prunk schritt sie einher! Fast man Alles zusammen, so darf dieser Wiedergabe der Bachpartie Seitens des Herrn Messchaert eine wahrhaft biblische Größe der Auffassung nachgerühmt werden, die selbst von den Besten schwerlich erreicht, von Niemand aber übertroffen werden kann.

Nächst Herrn Messchaert ist unsere Wiesbadener Altistin Fräulein Anna van Rievelt zu nennen. Auch sie besitz ein seltenes Anpassungs-Talent an den Händel'schen Styl und wählte ihrem berühmten Landsmann Messchaert manchen feinen Kunstgriff abzulassen. Vollkommen Herr- und Meisterin ihrer von Weisheit und Wohlklang gefüllten Stimme, fand ihr jeder Ton mit seiner längsten Dauer, Schwellung und Reinheit zu

Gebote und die figurirten Stellen der Partie perlten mit einer Klarheit und Deutlichkeit, wie sie bei so dunklen Contraltstimmen nicht eben häufig angetroffen wird. Höhepunkt dieser Kunstleistung: die mit edler Einfachheit und innigster Empfindung gesungene Trauer-Arie „Er ward verachtet“.

Zwei lebhafter bewegte und reich kolorirte Arien sind dem Tenor zugetheilt: Herr Buff giebt sie aus Dresden sang sie, abgesehen von kleinen „unklassischen“ Willkürlichkeiten, mit richtigem Verständnis und günstiger Entfaltung seines eigenartigen geschmeidigen Organs. Die geschickte musikalische Bildung des Künstlers kam den verschiedenen Duett- und Quartettstücken des Werkes noch besonders zu Gute.

Freundliches ist auch von Fräulein Elisabeth Wilhelm zu berichten, welche an diesem Abend die Auszeichnung genoss, an der Seite so hervorragender Künstler mitzuwirken. Zwar scheint mir ihre gesungene Bildung sehr wohl noch einer kunstreicheren Abrundung — die Stimme einer weiteren ebenmäßigen Ausgleichung fähig, aber der frische Wagemuth im Erfassen der Aufgabe hatte doch etwas Bescheidendes, und das Organ selbst zeigte sich in dem weiten Kirchenraum von ganz überraschender Kraft und Klangfülle. Dem Vortrag war eine gewisse jugendliche Gefühllichkeit nicht abzuspüren, nur entbehrt er für Händel noch der rechten weiblichen Großheit. Die freudig gestimmte erste Arie „Erwach' zu Vibern“ kam dem Empfindungsvermögen der jungen Sängerin wohl am weitesten entgegen.

Das Orchester — stellte die städtische Kapelle, an der Orgel — amirte Herr Ad. Wald —; somit war Alles geschehen, um auch in instrumentaler Hinsicht die Aufführung zu einer des Meisterwerkes würdigen zu gestalten. Herr Kapellmeister L. Lüftner lenkte seine Schaar mit gewohnter Festigkeit und überschaudem Feldherrnblid.

In den feierlichen Klängen des „Messias“ fanden alle Empfindungen, welche in diesen ernst-freudigen Auserkennungstagen unsere Herzen so anhängig bewegen, ihren berechneten und tiefgreifenden Ausdruck.

O. D.

Aus Kunst und Leben.

C. K. Heber die kommenden Frühjahrsmoden wird aus Paris berichtet: Die Pariser Schneider und Putz-macherinnen äußern sich zwar noch nicht ausführlich über die kommenden Moden, aber einiges Wichtige wird doch schon bekannt. Ganz neu für Promenadentouletten ist eine Vereinigung

ihelle Landes kaufen und bebauen und durch Verkauf ihrer kleinen Blumenernte auf dem Markt ihr Einkommen erhöhen. Die Zwiebeln werden im Herbst gepflanzt, und im März darauf werden die niedlichen weichen Blüthen sorgfältig abgepflegt, in kleine weiche Kisten gepackt und nach New-York und Kanada eingeschifft. Man sollte meinen, daß die Blumen zu teuer für den New-Yorker Markt wären, da die Fracht hinzukommt und Hamilton, die Hauptstadt der Bermudasinseln, 700 englische Meilen von New-York entfernt liegt. Aber die Züchter bauen die Pflanzen in solchen Mengen und so billig an, daß sie sie zu geringen Preisen exportieren können. Die Bewohner der Bermudasinseln sollen jährlich von den Lilien einen Ertrag von 400,000 Mark haben.

Kleine Chronik.

Die Schnell-Licht-Papier-Fabrik in Kassel ist gestern Abend bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Aus Dortmund wird gemeldet: Auf der Zeche „Reinhold“ verunglückten 4 Bergleute.

Der aus Eichstädt nach Verübung zahlreicher Untertunerschuldungen und Unterschlagungen geflüchtete Rechtsanwalt Jacob Holzinger ist in Berlin verhaftet worden. Es wurden noch 4000 M. in Baar bei ihm vorgefunden. Er wurde Mittags nach Eichstädt transportiert.

Aus Löwen, 26. März, wird gemeldet: Seit gestern Mittag wüthet hier eine furchtbare Feuersbrunst. Dieselbe wurde verursacht durch eine Naphthaexplosion, welche in einem Kolonialwaarenlager stattfand. Es wurden 7 Gebäude zerstört. Auch das Postgebäude war stark bedroht. Zwei Personen, welche in einem zu dem Kolonialwaarenlager gehörigen Keller arbeiteten, sind verbrannt. Der Bestreiter rettete sich nur dadurch, daß er aus dem Fenster herabsprang, desgleichen ein Arbeiter, der schwere Brandwunden davontrug. Die Feuerwehre der umliegenden Orte mußte in Anspruch genommen werden. Auch aus Brüssel war ein Spezialzug mit Feuerwehre eingetroffen. Es herrschte große Gefahr in einem Umkreise von 500 Meter infolge der fortgesetzt stattfindenden Explosionen von Naphtha-Fässern und der herabstürzenden Balken. Die Garnison wurde alarmirt, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Der Sachschaden ist enorm, aber bisher noch nicht zu übersehen.

In Paris beschloß ein plötzlich irrsinnig gewordener Anstreicher, sich lebendigen Leibes verbrennen zu lassen. Er theilte seinen Entschluß seiner ebenfalls kranken Mutter mit, welche erklärte, mit ihm sterben zu wollen. Sie warfen die Möbel ihrer Wohnung auf einen Haufen und bestiegen denselben, nachdem sie Feuer angelegt hatten. Nach Anbruch der Feuerwehre wurden die beiden zwar noch lebend, aber mit schweren Brandwunden bedeckt aufgefunden.

Aus Châlons s. Marne, 25. März, wird gemeldet: Hier wurde ein Dynamit-Attentat gegen die Brüder von Cheverny begangen. Die Brüder wurden theilweise zerstört. Von den Urhebern des Attentats fehlt jede Spur.

Der „B. L. A.“ meldet aus Petersburg: Das Moskauer Bezirksgericht hatte einen Frauenarzt, Dr. Roblinski, zu 7 Tagen Gefängniß verurtheilt, weil er an einer Patientin ohne deren Genehmigung eine Operation, die er für nothwendig hielt, vorgenommen hatte. Auf Berufung des Verurtheilten hob der Moskauer Gerichtshof die Verurtheilung auf und erkannte auf einen freigen Verweis vor versammeltem Gericht und auf eine Kirchenbuße.

Zum Theaterbrand in Barmen.

worüber wir schon berichteten, wird noch gemeldet: In Barmen, 25. März. Heute Nacht 1 Uhr brach im hiesigen Stadttheater auf dem Schnürboden Feuer aus, welches sich schnell über das ganze Gebäude verbreitete. Die Feuerwehre schickte etwa 40 Schlauchleitungen in Thätigkeit, jedoch gelang es ihr nicht, dem entsetzlichen Element Einhalt zu thun. Heute Morgen war das Theater bis auf das Foyer niedergebrannt. Nur die Bibliothek, sowie ein Theil der Kostüme und Rollen konnten gerettet werden. Durch den herrschenden Sturm waren auch die angrenzenden Häuser gefährdet. Die Entstehungsbursache des Feuers ist noch unbekannt.

Es war gestern das Schauspiel „Ueber den Wassern“ von Engel gegeben worden; die Vorstellung war kurz nach 10 Uhr zu Ende. Gegen 1 Uhr Nachts brach das Feuer auf dem Schnürboden aus. Ein Theil des Daches flog mit weithin hörbarem Knall förmlich in die Luft und gleich darauf schossen mächtige Feuerargen empor. Offenbar hat das Feuer im Innern des Gebäudes schon eine Zeit gewüthet, bis es sich endlich einen Ausweg durch das Dach bahnte. Die Feuerwehre konnte das Theater nicht mehr retten, da die Flammen mit rasender Schnelligkeit um sich griffen und das ganze Gebäude bald ein einziges Feuermeer bildete. Auch die gesammte Ausstattung mit Ausnahme der Theaterbücherei und des Geldschrankes, die mit vieler Mühe geborgen werden konnten, wurde vom Feuer verzehrt. Augenblicklich stehen nur noch die Umfassungsmauern des Bühnenhauses und zwei an der Hauptseite befindliche Läden mit dem darüber belegenden Wandelgang, doch steht in Folge der von der Feuerwehre in das Feuer geschleuderten riesigen Wassermassen der Einsturz jeden Augenblick bevor. Die Feuerwehre hatten der furchtbaren Hitze gegenüber einen schmerzlichen Stand. Der Dachstuhl eines dem Theater gegenüber liegenden Hauses fing durch überspringende Funken ebenfalls Feuer, das jedoch bald gelöscht werden konnte. Um 7 Uhr Morgens stürzte ein großer Schornstein des Theatergebäude's auf die Straße herab und zertrümmerte die Oberleitung der elektrischen Straßenbahn. Durch den Draht wurden 3 Personen getroffen und zum Theil schwer verletzt. Bemerkenswerth ist noch, daß das Barmer Stadt-Theater schon einmal, am 25. November 1855, kurz nach der Erbauung, durch eine Feuersbrunst zerstört wurde, bei der damals 3 Menschen den Tod in den Flammen fanden.

Lezte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Paris, 26. März. Am Schluß seiner heutigen Rede in der Kammer bemerkte Minister Delcassé noch, daß die französisch-russische Erklärung bereits die mehr oder weniger bestimmte Zustimmung der Mächte und den vollkommenen Ausdruck des Vertrauens Seitens aller Mächte erlangte.

London, 26. März. Bei der Parlamentswahl in Wakefield an Stelle des in das Oberhaus berufenen liberalen Unionisten Lord Milton wurde der konservative Brotherton mit 2960 Stimmen gewählt, während der liberale Gegenkandidat Swarden 1979 Stimmen erhielt. Milton war 1890 ohne Gegenkandidaten und 1895 mit einer Mehrheit von 699 Stimmen gegenüber dem liberalen Mitbewerber gewählt.

Peking, 25. März. (Reuter.) Wie aus einem heute veröffentlichten Edikt hervorgeht, ist im Süden der Provinz Sonan ein Aufstand ausgebrochen. 14 eingekerkerte Christen wurden ermordet. Der Gouverneur der Provinz erklärt, daß der Aufstand durch die Steuererhebungen für die Entschädigungssumme verursacht worden sei.

Washington, 25. März. (Reuter.) Am 20. Mai wird die Verwaltung Kubas an die kubanische Regierung übergeben werden und Präsident Palma sein Amt antreten. Nach den bestehenden Vereinbarungen werden die Vereinigten Staaten also ihre sämtlichen Civilbeamten und militärischen Streitkräfte von der Insel abzurufen, letztere mit Ausnahme der Besatzungen der Küstenverteidigungswerke an verschiedenen Punkten.

Depeschen-Bureau Herald.

Berlin, 26. März. Aus Hannover wird dem „Lokal-Anzeiger“ depechirt: Ein Kriminal-Jupfektor

nimmt am Donnerstag Früh den von Amerika ausgeferten, in Bremerhaven eintreffenden Terlinden auf dem Schiffe in Empfang und überführt ihn nach Duisburg.

Berlin, 26. März. Dem „B. L.“ wird aus Budapest depechirt: Gestern Nachmittag fand die Leichenfeier für Koloman Tisza unter sehr großer Theilnehmung des Publikums statt. Im Trauerhause erschienen Vertreter des Monarchen, sämtliche Mitglieder der ungarischen Regierung und die Spitzen der Behörden; ferner zahlreiche Abgeordnete und hauptstädtische, sowie provinzielle Deputationen. Die kirchliche Feier vollzog der reformirte Bischof Antal unter Assistenz sämtlicher Würdenträger der reformirten Kirche. Anderweitige Reden unterblieben aus Wunsch der Familie des Verstorbenen. Die Leiche sollte Abends nach dem Familien-gute Geszt überführt werden, wo heute die Beisetzung erfolgt. — Die „Post. Ztg.“ meldet aus Budapest: Der Ministerpräsident Szeil hat vom österreichisch-ungarischen Votschafter v. Szogyeny-Marich aus Berlin folgendes Telegramm erhalten: Seine Majestät der deutsche Kaiser hat mich heute Früh besucht und hat mich erjucht, anlässlich des Ablebens Koloman Tiszas sowohl der königlich ungarischen Regierung, wie den Hinterbliebenen des Verstorbenen seine aufrichtigste Theilnahme zu übermitteln. Zudem ich hierdurch die dem hohen Auftrage nachkommende, bitte ich Euer Excellenz ergebenst diese Theilnahme-Ausdrückung Seiner Majestät auch der Bitte und den Söhnen des Verstorbenen zur Kenntniß bringen zu wollen. — In Larnopol in Galizien wurde der deutsche Circus Richter aufgestellt, worauf sich sofort die dortigen polnischen Gymnasialisten zusammenschlossen, während schrieen: Wir brauchen keinen preussischen Circus, und das Leinwand mit Steinen und Schmutz bewarfen. 20 Kärner wurden verhaftet. Als aber spät Nachts Schaaren von Gymnasialisten die Freilassung ihrer Mitschüler forderten, wurden die Verhafteten ihren Eltern übergeben.

Berlin, 26. März. Das „B. L.“ meldet aus New-York: Die Bundesregierung hat behufs Ausgleiches des Konfliktes über die Fleisch-Einfuhr die Einsetzung einer Kommission von amerikanischen und deutschen Chemikern vorgeschlagen, welche die Konservirungs-Methode begutachten sollen.

Volkswirthschaftliches.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 26. März, Mittags 12 1/2 Uhr. Credit-Aktien 219.00, Diskonto-Kommandit 194.20, Staatsbahn 144.00, Lombarden 17.70, Laurahütte 202.50, Bochumer 198.25, Selskinderer 164.50, Harpener 167. Tendenz: sehr still.

Wien, 26. März. Oest. Credit-Aktien 698, Staatsbahn-Aktien 674.50, Lombarden 67, Marknoten 117.40. Tendenz: still.

Geschäftliches.

Die besten Osterkuchen

backen Sie mit

Blitzbackpulver.

Gesund, gesch.

Überall erhältlich.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Redaktion: W. Schulte vom Brühl; für den Abdruck redaktionellen Theils: G. Köster; für die Anzeigen und Anzeigen: G. Dornau; Druck und Verlag der W. Schulte'schen Buch- und Anzeigen-Druckerei in Wiesbaden.

deselben Stoffes in verschiedenen Farben. Sehr hübsch ist z. B. ein Kleid aus grauem Tuch, das mit grünem Tuch besetzt ist. Das weiche Grau und das Jägergrün werden durch Silberstickerei, die überall das grüne Tuch einfacht, noch schöner. Auch der Umlegebogen ist mit Silber gestickt. Neu sind ferner die von der Schulter bis zum Handgelenk ausgeführten Kermel mit einem Unterärmel aus Silberstippe. Um die Taille schlingt sich eine Schärpe aus grüner Seide, deren Enden mit Silberfransen besetzt sind. Der dazu passende Hut ist aus grüner Seide, die Krempel ist mit Silberstippe besetzt, und den nöthigen Anflug von Schwarz, das zu jedem eleganten Kostüm gehört, geben die schwarzen Straußenfedern; dazu paßt auch die Halsbinde mit Schleife aus schwarzem Taffet. Eleganter noch ist ein zimmerfarbenedes Wollkleid mit einer schmalen Pompadour-tresse, die das Rosa, Blau und Bernsteinfarbene jener Zeit zeigt. Weiter dienen als Besatz viele zierliche Silberknöpfe aus der Taille und am Kermel, der am Ellbogen geschliffen ist, sodas ein Puff aus altgelbem gesticktem Musselin sichtbar wird. Die Taille zeigt vorn ebensolchen Musselin mit kastanienbraunem Band, das am Gürtel durch eine Goldschnalle gezogen ist. Dasselbe Bandmotiv wiederholt sich auf dem Rock, nur ist es dort durch die Pompadour-tresse mit Silberknöpfen gezogen. Dazu gehört ein großer weißer Tüllhut mit schwarzer Chantillyschleife fallen. Ein neuer Stoff ist Crêpe Météore, der sich sehr anschniegt. Sehr schön ist eine azurblaue Toilette aus Crêpe Météore mit Sammetblumen, die aus schwarzem und dunkelblauem Sammet ausgeschnitten und appliziert sind. Gwirlanden aus solchen Blumen ziehen sich festonartig um den Rock und werden von Schleifen aus schwarzem Sammetband hübsch gehalten. Die Taille hat einen mit Silber gestickten Krage, bis zum Ellbogen reichende Kermel, Revers, einen Gürtel und einen Schoof aus azurblauem Stoff. Boile, Crêpe, Seide und Wolle sind für die nächste Zeit die wichtigsten Stoffe. Leichter ist ein weiches Foulardkleid mit Pompadourquirlanden, das mit vielen flachen blauen Sammetknöpfen besetzt ist. Sie dienen zur Befestigung von Federartigen Motiven aus weißer Spitze, unter denen ein blaues Musselinfutter sichtbar wird. Die Taille ist fast nur aus Spitzen mit zwei Reihen Knöpfen zur Befestigung des Schnürsenkels. Für die Sommerzeit werden Leinentücher mit weißem Taffetfutter getragen. Als Besatz dafür dient weißes Leinentuch mit Stickerei, wie kleine Seidensterne oder Ranken und Rebailles aus Seidenstickerei. Die Kermel sind weicher wie im Winter, aber sehr grazios, da

sie die Konturen der Schulter und des Handgelenks zeigen und den Arm in einer herabfließenden Masse verschiedener Stoffe einschließen. Seit vielen Jahren ist kein so hübscher Kermel getragen worden. Fürs Haus trägt die Pariserin nicht ihre Promenadentoulette, sondern ein chinesisches Theelid aus tiefblauem Crêpe de Chine mit Handstickerei, die Blumenranken darstellt. Als Saum dient chinesisches Seide mit Handstickerei in verschiedenen blauen Schattierungen. Viele Ballkleider bestehen aus übereinander gelegter Gaze mit schöner Stickerei in Rot, Krystall und Juwelen. Manchmal wird auch diese Stickerei noch verschleiert.

Ueber die Entdeckung einer Büste „Alexanders des Großen von Lysipp“ berichtet der Pariser „New-York Herald“: Vor Kurzem wurde die Entdeckung eines Alexanderkopfes in Marmor bekannt, der sich jetzt in Paris im Besitze von Dr. Stoaßion befindet. Der Kopf wird Lysippos zugeschrieben, was man aber nur mit Vorbehalt thun kann, denn von diesem großen Künstler des Alterthums kennt man kein einziges Originalwerk. Der „Apoxyomenos“ des Politeas ist eine authentische Kopie einer seiner berühmtesten Bronzen. Sie stellt einen Athleten dar, unter dessen rechtem Arm ein Schwert hervorragt, ein kleines Instrument, mit dem die Athleten das Del abtrugen, das zur Einstimmung ihres Körpers bei den öffentlichen Spielen gedient hatte. Cicero, Horaz und Plinius sprechen von Lysipp als von einem Künstler, dessen Bestreben es war, die Natur so genau als möglich nachzuahmen, wodurch er mit allen Regeln und Ueberlieferungen seiner Zeit brach. „Mit seinem Talent für große Werke verband er eine besondere Aufmerksamkeit für sorgfältige Behandlung der kleinsten Einzelheiten.“ schreibt Plinius. Er arbeitete das Haar mit einer bis dahin unbekanntem Sorgfalt, er verminderte die Größe des von seinen Vorgängern übertriebenen Kopfes, er machte den Körper schlanker und leichter und verlieh schließlich dem Ganzen mehr Anmuth dadurch, daß er die herabstürzenden Winkel unterdrückte und seinen Figuren wellenförmige Umrisse und weiche Formen gab. „Seine Vorgänger“, sagte er, „haben die Menschen so dargestellt, wie sie gemacht sind; ich stelle sie dar, wie sie erscheinen.“ Lysipp wurde von den Athenern gewählt, um die Statue des Sokrates zu machen, und Alexander der Große erlaubte ihm allein, sein Bildniß in Bronze auszuführen, wie auch nur Apelles den König malen durfte. Lysipp hat von Alexander eine Reihe Statuen gemacht, die ihn zu verschiedenen Lebenszeiten darstellen. Eine dieser Statuen war nach Rom gebracht worden, und Nero wandte ihr seine besondere Auf-

merksamkeit zu. Aber da sie von Bronze war, glaubte Nero, daß das Gold sie reicher und schöner machen würde; er ließ sie also mit einer Schicht Gold bedecken. Dieser neue Schmutz verbergte jedoch nur die Verdienste der Arbeit, und man mußte das Gold entfernen, das das Kunstwerk sehr entstellte. So wunderbar nun der neu entdeckte Alexanderkopf aus parischem Marmor auch ist, so muß man doch bedenken, daß Lysipp nach der Ueberlieferung niemals Marmor bearbeitet haben soll. Lysipp soll allerdings in seinem Leben über 1500 Statuen ausgeführt haben.

Verchiedene Mittheilungen. Das Hamburger Stadttheater hat Josef Lauffs neues, fünfaktiges Drama: „Der Heroismus“ im Manuscript zur Aufführung, die wahrscheinlich schon in den nächsten Wochen erfolgt, angenommen. Das Stück wird, wie schon mitgetheilt, nächstens auch hier zur Darstellung gelangen. Die Rollen sind schon vertheilt. Die Titelrolle wird Herr Bach spielen, das Hannetken Mesdag Fr. Willig, den Pittje Pittje Herr Valentin.

h. Josef A. n. z., der im vorigen Jahre bei seinem Frankfurter Gastspiele extrantie, stellte sich vorgestern in der Volkstrast seines Könnens dem Frankfurter Publikum als König in Grillparzers „Jüdin von Toledo“ vor; die Titelrolle spielte ebenfalls als Gast, Fräulein Irene Treisch. Beide Künstler wurden von dem ausverkauften Hause mit Ovationen von geradezu südländischer Stärke überschüttet. Heute wird das interessante Doppelgastspiel eine Fortsetzung in „Rosenmontag“ finden.

Vom Gädertisch.

Ergebnisse der meteorologischen Beobachtungen der Station Wiesbaden im Jahre 1900. Unter diesem Titel veröffentlicht Herr Lampe, der Beobachter der hiesigen meteorologischen Station, die Ergebnisse einer Jahresarbeit voll Fleiß und Hingabe an die Sache. Nur wer selbst einmal versucht hat, derartige systematische Beobachtungen zu machen, weiß, welche Summe Arbeit diese zwölf schlichten Monatsstabellen, die für jeden Tag des Jahres dreizehn Anstun über Luftdruck, Temperatur, absolute und relative Feuchtigkeit, Bewölkung, Wind und Niederschläge geben, enthalten. Bei der steigenden Werthschätzung, die man der Meteorologie bei besserer Kenntniß ihres Wesens und ihres Werthes von allen Seiten entgegenbringt, darf diese Wetterchronik unserer Stadt wohl auf das lebhafteste Interesse aller Wiesbadener rechnen.

Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 25. März 1902.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pfid. Steuering = A 10.40; 1 Franc, 1 Lire, 1 Paesta, 1 Lot = A 0.50; 1 Oester. S. i. G. = A 2; 1 fl. & Whrg. = A 1.70; 1 Oester. ungar. Krone = A 0.85; 1 fl. holl. = A 1.70; 1 skand. Krone = A 1.25; 1 alter Gold-Rubel = A 1.30; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = A 2.10; 1 Peso = A 4; 1 Dollar = A 4.50; 7 fl. sächsische Whrg. = A 12; 1 Mk.-Bko. = A 1.50; 100 fl. Oester. Konv.-Münze = 105 fl.-Whrg. - Reichsbank-Disconto 3 1/2 %

Zf.	Staatspapiere.	Glössen von 90	98.	24	Ch. B. An. u. S.	389.	Zf.	Pr.-Obl. v. Transp.-A.	4.	Fr. H.-B. S. XIV	101.	4*	North. Pac. Prior. L.	104.60
3 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	101.70	98.	7	do. 600r	389.	3 1/2	Bg.-M.E.-B.L.C.	99.60	do. XVI u. XVII	102.80	4*	Oregon u. Calif. I. M.	104.10
3 1/2	do. "	101.70	98.	15	do. 800r	74.	4.	Br. Ld. E.B.G. E.2.	102.50	do. XVIII	101.80	4*	Railr. Nav. Const.	102.40
3.	do. "	92.40	98.	14	do. D.G.u.S.I.S.	280.	3 1/2	do. Em. I (abg.)	95.50	do. XII u. XIII	97.	4*	Pac. of Missouri I. M.	—
3 1/2	Pr. c. St.-A. (abg.)	101.80	98.	5	do. Fbr. Gldbg.	175.	4 1/2	Homb. E. B. s.f.	—	do. XV	97.	4*	do. cons. Mtg.	—
3 1/2	do. "	101.80	98.	20	do. Grisch.	216.20	4.	Pfalz. Bx. Mx. Nd.	103.60	Fr. H.-C.-V. (abg.)	104.	4*	do. Lex. Div. I Mtg.	—
3.	do. "	92.20	98.	12 1/2	Ch. Fw. Höchst	341.50	4.	do. (convert.)	—	do. 15-19, 21-26	100.	4*	Pittsb. Cine. Ch. Sa. L.	—
4.	Bad. St.-A.	105.50	98.	10	do. Mühlh.	104.	4.	Allg. D. Kleinb.	64.	do. 27, 37, 49 u. 43	101.	4*	San. Fr. u. Nrh. P. I. M.	—
3 1/2	do. O. (abg.)	99.80	98.	5	Chem. Albert	171.50	4 1/2	do. Ser. VIII	—	do. Ser. 31 u. 34	101.20	4*	South. Pac. S. A. I. M.	106.10
3 1/2	do. "	100.25	98.	10	Uit. Fk. V.	75.	4 1/2	do. IX	—	do. S. 35, 36 u. 38	100.	4*	do. S. B. I Mtg.	106.80
3 1/2	Bayr. Abl.-R.	102.90	98.	0	El. Acc. Berlin	130.	4.	do. Ser. IV-VI	60.	do. Ser. 40 u. 41	101.50	4*	do. I Mtg.	108.60
3 1/2	do. E.B. u. A. A.	100.36	98.	12	Anl. Köln	26.60	4.	do. Ser. VII	—	do. S. 28, 37, 32, 33	96.10	4*	St. Louis Copper Ctr. G.	—
3.	do. F. B. Anl.	91.80	98.	15	Conf. Nrb.	62.50	4.	Cass. Strassenb.	99.30	Fr. Lw. C.-B. D.-J.	96.80	4*	St. Louis Wioh. u. W.	—
3 1/2	Hamb. St.-Rente	100.10	98.	7	Conf. Allg.	184.60	4.	D. E.B.G. Frkf. S. I	94.	do. N.-P.	100.	4*	Union Pacific I Mtr.	—
3 1/2	do. St.-Anl.	100.10	98.	11	Helios Köln	31.70	4.	do. Ser. II	100.50	H. H.-R. S. 141-250	100.80	4*	West. N.-Y. u. P. I. M.	—
3.	do. "	—	98.	5 1/2	Lahmeyer	100.50	3 1/2	S. E.B.G. Darmst.	94.80	do. 251-340	95.60	4*	Gen. M. Bds. u. C.	—
4.	Gr. Hess. St.-R.	—	98.	15	Licht u. Kr.	112.	4.	Böhm. Nbstf. i. G.	101.50	do. 1-45 (abg.)	95.60	4*	(Income-Bds.)	—
4.	do. Anl. (v. 99)	105.40	98.	10	Schuert	144.50	4.	do. Wash. stf. i. S.	101.50	do. 46-190	95.60	4*	Kapital und Zins in Gold.	—
3 1/2	do. "	100.20	98.	6 1/2	Siem. u. H.	72.60	4.	do. in Gold	100.	do. 301-333	100.	4*	Nur Kapital in Gold.	—
3.	Sächsische	90.60	98.	6	Urn. F. A. E.	123.	4.	do. von 95 Kr.	99.	Mein. Hyp.-R. S. II	100.10	Zf.	Diverse Obligationen.	—
4.	Württ. A.	103.90	98.	3	do. Zürich	102.80	4.	Elisabethst. i. G.	99.	do. Ser. VI	101.50	4.	Bank f. ind. Untn.	91.30
3 1/2	do. (abg.)	100.20	98.	9	Filzfabr. Fulda	167.	4.	do. (kleine)	99.	do. Ser. VII (unk. 1906	96.	4.	orient. Eisenb.	99.60
3.	do. "	91.20	98.	9	Gas Frankf.	120.50	4.	do. stf. in Gold	102.	do. (abrt.)	96.	4.	Brauerer. Eisenb.	100.80
3 1/2	Franz. Rente Fr.	102.	98.	12	Geld. G. st.	117.	5.	do. (kleine)	102.	M. B. C. A. (i. Gr.) II	99.	4.	do. Fessighau	—
1 1/2	Gr. F. B. A. stf. v. 90	38.90	98.	12	Gum. V. Br. Fl.	103.50	5.	Ka. F. N. v. 721 S. 3. S.	101.	do. Ser. III	94.50	4.	do. Nicolav Han.	—
1 1/2	do. Anl. v. 87	44.20	98.	12	Kalk Rb. W.	82.10	4.	do. v. 871 S. 3. S.	99.40	Nass. Lish. Lit. Q.	103.	4.	do. Kempf (abg.)	99.50
1 1/2	do. (kl.)	—	98.	10	Kunfw. Heddh.	158.	4.	Fr. Jos. - B. i. Silb.	99.40	do. R.	99.40	4.	do. Storch Soey.	105.
3.	Holl. A. v. 1896 h. f.	95.30	98.	16	Lederf. N. Sn.	77.50	4.	Gal. K. L. B. stf. i. S.	—	do. J.	99.40	4.	Budener Eisenw.	—
3.	Ital. Rentei. G. I. e	100.75	98.	10	Löhnb.-Mühle	117.	4.	Gr. K. v. 71 stf. i. S.	—	do. F. G. H. K. L.	99.40	4.	Cementf. Karist.	99.
4.	do. ult.	100.75	98.	10	Masch. A. Hilp.	117.	4.	do. 72	101.50	do. M.	99.40	4.	Cemwik. Heidelb.	98.80
4.	do. 1000r	100.75	98.	5	do. Klein	117.	4 1/2	Kach. O. 89	100.10	do. N.	99.40	4.	Ch. B. A. u. Sodaf.	106.
4.	do. kleine	100.75	98.	15	Mech. Bielef. D.	212.	4.	do. in Gold	100.10	do. P.	99.40	4.	Ch. B. A. u. Sodaf.	104.70
2.	Norw. A. v. 92	—	98.	15	Fab. u. Seid.	131.	4.	Lb. C.-J. stf. i. S. 3. S.	99.	do. O.	91.	4.	do. Farbw. Höchst	105.50
3 1/2	do. "	—	98.	10	Gam. Deutz	125.50	4.	do. stf. i. Silb.	103.60	Pfalz. Hyp.-Bk.	101.90	4.	Ind. Mannh.	101.70
3.	Oest. Goldrente 5 fl.	102.70	98.	10	G. Hemmer	290.	4.	Oest. Lohk. stf. i. G.	103.60	Pom. Hyp.-A.-B.	89.	4.	Dortm. Union	—
4.	do. F. B. F. G. stf.	—	98.	6	Karlshner	123.50	4.	do. Nwh. stf. i. G. v. 74	108.70	do. (Apr.-Okt.)	89.	4.	Esb.-B. Frk. A. M.	98.
5.	do. (F. J.) S.	100.80	98.	6	Mot. Oberu.	173.50	4.	do. Lit. A. stf. i. S. 3. S.	108.60	do. (Apr.-Okt.)	—	4.	Eisenb.-Rent.-Bk.	97.90
5.	do. (abg. G. C. L.)	100.80	98.	11	Pr. Str. Wees.	83.	4.	do. Sb. (L) stf. i. G.	89.	Pr. B.-Cr.-Act.-B. R.	—	4.	El. Allg. G.-Ob. S. A.	102.90
3.	Lokalbahn Kr.	82.50	98.	18	Sch. V. Fulda	112.	3.	do. v. 71 (neue)	112.20	do. Ser. III	115.25	4.	do. Ser. I-III	100.
4 1/2	Silb.-Rt. Jan. 5 fl.	101.70	98.	2	Siem. Glasind.	247.50	5.	U. S. 73 7/4 stf. i. G.	—	do. IV	100.70	4.	Bk. f. el. Unt. Zdr.	100.
4 1/2	do. April	101.70	98.	0	Spinn. Lamp.	107.20	5.	do. Br. R. 72 stf. i. G.	101.80	do. XVII	101.25	4.	El. G. f. el. U. Berl.	100.
4 1/2	do. Pap. v. Febr.	101.80	98.	5	Ettilingen	107.20	4.	St. R. 83 stf. i. G.	101.80	do. XVIII	95.50	4.	do. Frankf. a. M.	—
4 1/2	do. Mai	101.90	98.	8	u. Bw. GSp.	86.	3.	do. 1-SE. stf. i. G.	91.80	Pr. C. B. C. A. G. v. 90	100.90	4.	do. Helios	70.90
4 1/2	Portug. St.-Anl.	44.40	98.	8	Nordd. Jute	39.30	3.	do. 9 Em. stf. i. G.	—	do. (Apr.-Okt.)	102.30	4.	do. Ges. Lahm.	98.70
4 1/2	do. Tab.	—	98.	8	Westd.	63.50	3.	do. (Ez. N) stf. i. G.	86.	do. Ser. III	102.90	4.	do. L. u. Kr. Berl.	—
3.	Russ. Sch.	26.40	98.	9	Tk. Th. Rg. abg.	—	3.	do. v. 95 stf. i. G.	86.	do. Ser. IV	95.90	4.	do. Schuonert	98.20
5.	Rum. (alt) v. 81-88	97.10	98.	9	Verl. Deutsche	—	3.	do. 200er stf. i. G.	86.	Pr. C.-K.-O. v. 1901	102.80	4.	do. Siem. u. H.	105.
5.	do. 92	97.10	98.	0	Richter	—	3.	Prag. Dux. stf. i. G.	103.60	do. (Apr.-Okt.)	99.80	4.	do. Cont. Nrb.	95.
5.	do. 98	97.10	98.	7	Köln	—	3.	do. v. 96 stf. i. G.	84.30	do. Ser. III	99.30	4.	do. Werke Berl.	102.50
5.	Schatzanw.	98.70	98.	7	Strasbourg	—	3.	R. Oed. Eb. stf. i. G.	79.80	Pr. Hvn.-A.-B.	—	4.	Kaliw. Ascherm. H.	—
4.	do. von 90	84.60	98.	15	Voz. Eis. Hüg.	66.	3.	do. v. 91 stf. i. G.	78.	do. (Jan.-Juli)	93.	3 1/2	Kib. d. Pr. Pfb.-B.	95.10
4.	do. 91	84.	98.	4	Zellw. Waldh.	218.	3.	do. v. 97 stf. i. G.	72.90	do. (Apr.-Okt.)	93.40	3 1/2	Löhnb. Mühle	101.50
4.	do. 94	84.	98.	0	Ver. Dresd.	35.50	4.	Rudolfst. stf. i. G.	101.60	do. (Jan.-Juli)	88.	3 1/2	Oestr. Alm. M. i. G.	105.
4.	do. 96	84.	98.	0	Divid. Bergwerks-Aktion.	—	4.	Salzgr. stf. i. G.	101.60	do. (Apr.-Okt.)	88.20	4.	Palm. Frkf. a. M.	93.70
4.	do. 98	84.	98.	0	Boch. Bn. u. G.	199.	4.	Ung. Gal. stf. i. S.	—	Pr. H.-Vers.-A.-G.	99.80	4.	Rh. Met. Düsseldorf.	86.
1.	Russ. Cons. v. 80	100.40	98.	16 1/2	Bud. Eisenw.	115.50	5.	Ital. str. 2500er Le	65.	do. Ser. III	101.30	4.	Ung. Lok. E. B. Kr.	94.50
4.	do. Gold. A. v. 89	—	98.	9	Cono. Berzb.	267.50	2.	do. 500er	65.	do. Communal	101.40	4.	Ver. D. Oelfabrik	104.50
4.	do. II v. 90	—	98.	29	Eschweiler	201.	2.	Ital. Mittelmeer	—	S. R. C. 30 7/32 R. 48	95.50	4.	Ultr. Fw. Levk.	98.
4.	do. St. R. v. 94 KRbl.	96.50	98.	20	Gelsenkirchen	164.70	4.	Liv. C. D. u. D. 2	68.50	do. XVIII	95.40	4.	Westd. J. Sp. u. W.	91.
3 1/2	Schw. O. v. 80 (abg.)	99.40	98.	18	Harpener	167.50	4.	Sardin. Sek.	95.20	Pr. Ldsch. Centr.	103.	3 1/2	Zool. G. Frkf. a. M.	94.
3 1/2	do. 86	99.40	98.	11	Hibernia	164.70	4.	do. (500er)	98.20	do. Ser. IX	101.40	4.	Zf. Verz. Loose. In Proo	—
3 1/2	do. 90	99.40	98.	15	Kaliw. Aschsl.	203.20	4.	Siilian. v. 89 Gr.	97.80	do. Ser. XIX	95.50	4.	Bad. Pr.-Anl.	145.50
3.	Serb. amort. v. 95	66.30	98.	10	Laurahütte	203.20	4.	do. kleine	101.80	do. XVIII	95.50	4.	Bayr. Pr.-Anl.	157.
4.	Span. v. 82 (abg.) Pes.	99.20	98.	17	Westereg. Al.	193.	4.	do. 91 Gr.	101.80	Pr. Ldsch. Centr.	103.	4.	Donau-Reg.	147.20
4.	Türk. Egv. Trb.	99.20	98.	17	do. Pr.-A.	106.	4.	do. kleine	101.80	do. Ser. III	95.70	3 1/2	Goth. Pr. I.	—
5.	do. Zoll-O. v. 86 Fr.	100.80	98.	4 1/2	Kön. Marienh.	44.	4.	do. 91 Gr.	101.80	S. R. C. 30 7/32 R. 48	97.60	3.	Holl. Kom. v. 1871 fl.	—
5.	do. Fund. v. 88	100.80	98.	5 1/2	Massen	126.60	4.	Süd.-Ital. A.-H.	65.60	do. bivalent. 8.52	100.70	3.	Köln-Minden R.	138.50
5.	do. Priv. stf. v. 90	—	98.	14	Oschl. Eisen.	126.60	2.	Toscan. Central	103.30	W. B. C. A. C. in S. I.	100.80	3.	Lübeck v. 1863 R.	—
4.	do. cons.	52.	98.	10	Riebeck-Mont.	200.	5.	Westsch. Zilian. v. 79 Fr.	101.80	do. Ser. II	101.80	3 1/2	Mad. C. 80 86 Fr.	44.80
1.	conv. Lit. R. Fr.	—	98.	6 1/4	Dux-Rdb. abg.	123.50	4.	do. von 80 Le	100.20	do. V	95.70	4.	Meining. Pr.-Obl. R.	135.
1.	do. C.	—	98.	6 1/4	Gr. K. E. B. u. B.	123.50	4 1/2	Iwang. Domb.	—	do. III	96.20	4.	Np. abn. abn. 80G. Le	—
1.	do. D.	—	98.	6 1/4	Divid. Akt. v. Transp.-Anst.	—	4.	Kosl. W. v. 89 stf. g.	—	do. IV	96.20	4.	Oestr. L. v. 54 5 fl.	154.30
1.	Ung. Gold-R.	101.20	98.	6 1/2	Braunsch. Lds.	12								

Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle.

Den Empfang der **Neuheiten** zeige hiermit ergebenst an.
Preise billigst bei nur allerbestem Fabrikat.



Verdecke — Räder — Gardinen etc. einzeln.
Badewannen, Trockengestelle, Gummi-Betteinlagen, Soxhlet-Apparate etc.



Gegr. 1859. **H. Schweitzer, Ellenbogengasse 13.** Telephon 496.
Aeltestes Specialgeschäft mit eigener Reparatur-Werkstätte dieser Branche am Platze.

Universal-Sicherheitsgurt für Kinder,

Unentbehrlich!

um sie vor dem Hinausfallen aus Kinder-Lieg-, Sitz- und Sportwagen, Stühlen und Betten zu schützen.

Unentbehrlich!

Den besten Fussbodenanstrich erhalten Sie mit

Tauber's Bernstein-Glanzack-Farben.

Aus denkbar bestem Material hergestellt!

Hochglänzend! Klebfrei!

Einfach in der Verwendung!

Ihrer leichten Streichbarkeit, schnellem Trocknen, sowie ihrer ausserordentlichen Haltbarkeit als das beste, dauerhafteste und deshalb verhältnismässig billigste Anstrichmaterial für Fussböden, Küchen-, Haus- und Gartenmöbel allseitig anerkannt u. anderen Fabrikaten vorgezogen.

Jede Hausfrau kann den Anstrich ohne Störung im Haushalt bequem selbst herstellen lassen und wird Tauber's Bernstein-Glanzack-Farben nach einmaligem Gebrauch dauernd verwenden. In allen Nuancen vorrätig.

Preis der 1-Ko.-Patentdose für 16 qm. ausreichend, Mk. 1.70.

Bei Abnahme v. 10 Dosen Mk. 1.60 p. Dose. Oelfarben, zum Gebrauch fertig, in allen Nuancen. In einigen Stunden trocknend ohne nachzukleben. 1/2-Ko. Mk. —.40.

Leinöl, Leinölfirnis, Terpentinöl, Siccativ, Möbel- und Metalllacke, Präpariertes Fussbodenöl für abgegangene Fussböden, Treppen und Parket etc. vorzüglich geeignet. Rasch trocknend und nicht nachklebend. Liter Mk. 1.—.

Pinself in grösster Auswahl.

la Parquet- u. Linoleumwachs.

weiss u. gelb. Sehr ausgiebig!

Conservirt das Holz und schützt das Linoleum vor dem Bruchigwerden.

Bei leichter Behandlung und geringer Austrennung hohen dauerhaften stehenden Glanz gebend.

Preis per Dose Mk. —.80 Pf. und Mk. 1. In Stahlspäne.

1/2 Packet 25 Pf. 1/4 Packet 50 Pf.

Porzellan-Emaille-Lack,

empfehlenswerther als weisse Oelfarbe.

Als sauberer u. dauerhafter Anstrich für Küchen, Badezimmer, Krankenhäuser und Closets bevorzugt. Kilo Mk. 1.70.

Möbel-Reinigungs- und Schnell-Politur beseitigt bei blind gewordenen Möbeln Schmutz und Oelanschlag leicht und schnell und erzeugt einen dauernden Glanz. Preis pro Flasche 25 und 50 Pf.

Feinste Hochglanz-Bronzen in allen Farben. Beizen. 3790

Chr. Tauber, Drogenhandlung, Kirchgasse 6. Telephon 717.

Möbel

sehr billig!!

Zehn Verticows, 10 Spiegelschränke, 8 Kleiderschränke, 16 Küchenschränke, 10 Divans und Sophas, 20 Nachttische, 10 Sophatische, 20 Zimmerische, 10 Kommod., 100 Stühle.

Joh. Weigand & Co., Wellritzstrasse 20.



„HEUREKA“ Pflanzen-Nährsalze

aus Melasse-Schlempe. Chilis-Syndicat. Durch Patente und Waarenzeichen geschützt. Für Zimmerpflanzen in Dosen, für Blumen u. Blattpflanzen im Freien u. in Treibhäusern, für Gemüse, Obst-, Wein- und Tabakbau in Säcken à 4 1/2 Ko. und in grösseren Packungen. Beste Erfolge gewährleistet! Dosen à 50 Pf. in besseren Drogen-Samenzgeschäften etc. od. gegen Einsendung von 70 Pf. in Briefmarken.

A. WENCK, MAGDEBURG. Prospekt kostenlos, franco.

Verkaufsstellen bei

Emil Becker, Kunst- u. Handlungsgärtner, Langgasse 53.

Fritz Bernstein, „Wellritz-Drogerie“, Wellritzstrasse 25.

Jos. Engelmann, Kunst- und Handlungsgärtner, Taunusstrasse 31.

W. Seipel, Kunst- und Handlungsgärtner, Kirchgasse 13.

G. Volz, Kunst- und Handlungsgärtner, Rheinstrasse 59. 3150

Vertreter für Wiesbaden und Umgebung:

G. Eberhardt, Hoflieferant, Langgasse 40.

Schuhwaaren,
nur tadellose, wirklich gediegene Waare, in den einfachsten, wie in den hochfeinsten Ausführungen sind für Frühjahr frisch eingetroffen.

Confirmanden-Stiefel
in reichster Auswahl zu den denkbar billigsten Preisen.

Joseph Fiedler,
Schuh-Lager,
Mauritiusstr. 9. Mauritiusstr. 9.

Reparaturen prompt und billigst. 3266

Billigste Preise. Nur prima Waare.

Wichtig für den Bäckerei-Bedarf auf Ostern!

van den Bergh's **Vitello** Margarine
berühmte (D. R. P. 97057).

Vollkommenster Ersatz für gute **Butter** bei grosser Ersparnis.

Käuflich in Colonialwaaren-, Delicatessen- etc. Handlungen, wo durch Plakate ersichtlich. 3766

Wollweber's Magazine
Telefon 119. WIESBADEN

Ecke Langgasse und Bärenstrasse,
Etablissement I. Ranges
der
Kunst-, Luxus-, Porzellan-, Leder-, Bijouterie-,
Beleuchtungs-, Küchen- und Haushaltungs-Branche.
Specialität: Versilberte Bestecke
zu Fabrikpreisen.

Alleinige Niederlage der Württemb.
Metallwaarenfabrik Geislingen.

Tafelmesser — Gabeln — Löffel
per Dutzend Mk. 23.— und Mk. 17.—

Dessertmesser — Gabeln — Löffel
per Dutzend Mk. 18.50 und 15.50.

Kaffee-Löffel
per Dutzend Mk. 11.50 und 9.50,
je nach Qualität der Versilberung. Verstärkung der Versilberung an Spitzen und Aufliegstellen nach patentirtem Verfahren.

Wiederversilberung und Reparaturen
werden prompt und billigst ausgeführt.
Cataloge gratis und franco.

Wiesbadener Frauen-Verein.

Der Laden des Frauen-Vereins, Neugasse 9, empfiehlt fein Lager fertiger Wäsche, handgestrichter Strümpfe, Röcke, Jäckchen etc. Nicht vorräthiges wird in kürzester Zeit und bei billiger Berechnung angefertigt. Der Laden ist Mittags v. 1—2 1/2 Uhr geschlossen. F 208

Tapeten, Cocosmatten u. Teppiche, Linoleum,

Wachstuche, Tischdecken und Läufer, Küchenspitzen, Thürpuffer, Chinamatten, Linoleum-Wichse, imit. Glasverbleiung.

Stuckrosetten empfiehlt billigst 3842

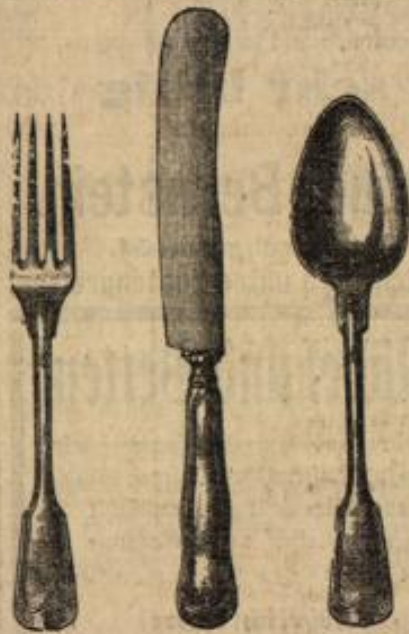
Tapetenhaus **Robert Wetz**
22 Luisenstr. 22, an der Bahnhofstrasse. Telephon 2410.

Johannisbeerwein, Stachelbeerwein,

naturrein, ohne Spritzglas, per Flasche 70 Pf. ohne Glas. 3769

Gebr. Vattermer, Friedrichstraße 47.

Feinste Fruchtarmelade und Schaumwein per 10 Bid. 3 Mk. 18. rhu. Apfelkraut, Preiselbeeren, sowie alle and. Sorten für Obst, Fruchtstücke etc. empfiehlt W. Mayer, Schillerplatz 1.



Ferner:

Gemüselöffel, Vorleger, Eislöffel, Mocalöffel, Austerngabeln, Piclegabeln, Salatbestecke, Butterbestecke, Tranchirbestecke, Fischtranchirbestecke, Fischessbestecke etc. etc.

Kneipp-Haus, Rheinstr. 59

(Anh. Hch. Meyer), empfiehlt
Kneipp's säumtl. Heilkräuter,
Kneipp's Brennesselhaarwasser,
Kneipp's reine Heilseifen,
Kneipp's Kraft- u. Nährsuppenmehle,
Kneipp's Familien-Gesundheitsthee,
Kneipp's Magenrost-Liqueur,
Kneipp's Bücher und Kalender.
Director Bezug. — Billigste Preise.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt. 2982

Empfehle:
Hausmacher Eier-Nudeln,
große Auswahl Dürr-Ebbl. 1897
Eduard Böhm, Adolfstraße 7.

Zafelhonig,
allervorzügl. Qualität,
Pfund 65 Pfg.
Seidhonig à 58 Pfg.
la Speisehonig, chemisch rein,
Pfund 45 Pfg.
la Zwetschen-Latweg
aus neuer Frucht à 20 Pfg.
la gemischte Marmelade
wie vor à 25 Pfg.
Dieselbe in Dosen etc. mit geringem Aufschlag.
C. F. W. Schwanke, Wiesbaden,
Schwalbacherstraße 49. Telef. 414.

Teppichkehrer
bewährte Qualität,
10 Mk.
bei 3339
S. Hirschfeld,
2. Langgasse 2.

Die angesammelten
Linoleum-Reste
werden, um Platz zu gewinnen,
sehr billig
ausverkauft. 1699
Julius Bernstein,
54 Kirchgasse 54.
Tapetenreste unter Kostenpreisen.

Möbel und Betten,
complete Ausstattungen, sowie einzelne
Holz- u. Polstermöbel, Spiegel, Stühle,
Küchen-Einrichtungen empfiehlt zu
billigsten Preisen unter Garantie für
solide Arbeit 2761
Möbelschreinerei
K. Weyershäuser,
Luisenstraße 17, neben der Reichsbank.
Eigene Polsterwerkstätte.

Kaffee-Mühlen,
bestes Fabrikat,
empfiehlt billigst 2719
Franz Flössner,
6. Wellritzstraße 6.

Dividende.

Nach Beschluß der General-Versammlung vom 24. d. M. ist die Dividende pro 1901 auf 6 1/2 % festgesetzt und kann dieselbe von heute ab unter Vorlage des Geschäftsbuches an unserer Kasse in Empfang genommen werden. F 385

Wiesbaden, den 25. März 1902.
Allgemeiner Vorschuss- und Sparkassen-Verein zu Wiesbaden.
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Weinhandlung, Delicatessen, Colonialwaaren.
Die Verlegung meines Geschäftes nach
Herderstraße 10, Ecke Körnerstraße,
zeige höflichst an, mit der Bitte um geneigten Zuspruch u. ferneres Wohlwollen.
F. A. Dienstbach, Herderstraße 10,
Ecke Körnerstraße, nahe dem Kaiser-Friedrich-Ring. 3912

Weingrosshandlung **Eduard Böhm,** Adolfstrasse 7.
Rheinweine — Moselweine,
Spezialität: **Bordeauxweine.** 3908

Frühjahrs-Saison 1902.
In grosser Auswahl
empfiehlt
Damen-Mäntel jeden Genres,
Costumes, Blousen und Costume-Röcke
zu billigsten Preisen.
Für Anfertigung nach Maass halte mich bestens empfohlen.
Stoffverkauf auch per Meter.
Martin Wiegand, Langgasse 37,
Löwen-Apotheke. 2897

Von einer allerersten
Braunschweiger Conservenfabrik
habe ich einen grösseren Posten Conserven günstig gekauft und gebe dieselben, so lange Vorrath, zu nachstehenden Ausnahmepreisen ab:
Junge Erbsen per Dose 15 und 23 Pf.
Junge Erbsen, extra fein, per 2-Pfd.-Dose 1.— Mk.
(Petits Pois extra fein).
Brechspargel mit Köpfen per 2-Pfd.-Dose 0.75 „
" per 2-Pfd.-Dose 0.95 „
Stangenspargel per 2-Pfd.-Dose 1.— „ 3914
J. M. Roth Nachfolger, Gr. Burgstrasse 4.

Martin Jourdan,
Rheinische Möbelfabrik.
Johannisstr. 12, 14. * MAINZ, * Heiliggrabgasse 4.
Complete Zimmer-Einrichtungen
in allen Preislagen. (Ins.-No. 38383) F 33
Eigenes Fabrikat. Jede Lieferung eine Empfehlung. Dauernde Garantie.

Gebrannten Kaffee, täglich frisch geröstet, per Pfund 908
30 Pf., Mt. 1.—, 1.20, 1.40, 1.60 und 1.80.
Kochmehl 5 Pfd. 65 Pf., Kuchenmehl 5 Pfd. 75 Pf.
Gemüsenudeln von 20 Pf. an, Macaroni 25—60 Pf.
Spiritus, Liter 30 Pf., Petroleum 16 Pf., Salatöl, Schoppen 40 Pf.
Keruseife, weiss, 5 Pf., gelbe 1.10, 2. Sorte Mt. 1.—.
Erbsen, geschälten, 15 Pf., grüne 24 Pf., Linsen 12, 15, 20, 24 Pf.
Adolf Haybach, Wellritzstr. 22, Telefon 2187.

Schluss
des
Total-Ausverkaufs
wegen
gänzlicher Geschäfts-Aufgabe
Donnerstag, den 27. März d. J.
20 % Rabatt.
Auch sind noch verschiedene **Laden-Einrichtungs-Gegenstände**, wie 1 compl. Erkerschrank, 1 schwarz polirter Silberschrank, Lüster, Erkerlampe, Waagen etc., sowie div. Goldschmiedewerkzeuge, 1 Drehbank (zum Poliren und Mattbürsten), Walzen, Esse, Werkbrett, Gebläse etc. 3964
billig abzugeben.

Juwelen,
Gold- u. Silber-
Waaren.

Für Charfreitag!

Hausmach. Eiernudeln 35, 45, 50 Pf.
Maccaroni 30, 40, 50 Pf.
Gemischtes Obst 30, 40, 50 Pf.
Pflanzen 16, 20, 30, 40, 50 Pf.
Dampfsäpel, ff., 55 Pf.
Apfelschnitzen 40 Pf.
Aprikojen 70, 80 Pf.
empfiehlt

Ausverkauf Had,
Marktstraße 19a.

Reiner Kakao
solle jeder trinken
empfehle
das Pfund zu M. 1.50,
M. 1.80, M. 2.—, M. 2.40
zu höherer
E. M. KLEIN
Kleine Burgstrasse 1. 1668

Eier!

Frische Siede-Eier St. 5 und 5 1/2 Pf.
25 St. 1.20 Mt. u. 1.30 Mt.
Bayerische Eier St. 6 Pf., 25 St. 1.45 Mt.
Grösste a. Ital. St. 7 Pf., 25 St. 1.70 Mt.
kleine frische Eier St. 4 1/2 Pf., 25 St.
1.10 Mt., bei gröss. Abnahme billiger.
Täglich frische
Süßrahm- und Hofgut-Butter
zu billigstem Tagespreis.
K. Jeckel,
4 Saalgasse 4. 4 Saalgasse 4.

Complete
Küchen-Ausstattungen
zu den billigsten Preisen liefert 3709
Gottfr. Broel,
Haushaltungs-Geschäft (gegr. 1881),
Eisenbogengasse 5. Telefon 2526.

Gartenhäuser, Spaliere und Geländer
fertigt billig an **L. Debus, Roonstraße 8.**
Stets vorräthig Stiegleitern, Schaufeln, Red und
Reckhaken, Teppichgestelle und -Stangen, Wasch,
Baum-, Kosen- u. Gordenpfähle, Naturbänke und
Eiseln, Geländerposten, Nigeln, Latten, Spaliere,
Dachpappe, Leber, Corbolineum etc. 2888
D.R. Patent.
Thür
zu!
Thürschliesser
aller Art billigst. 1935
M. Frorath,
Eisen-Handlung.

Selten günstige Gelegenheit
zum billigen u. guten Einkauf
von
Confirmations- u. Festgeschenken.
Arnold Schellenberg,
Juwelier,
53 Langgasse 53,
am Kranzplatz.